

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

123. Jg. 7./8. Januar 2017 / Nr. 1

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Aufmerksamkeit für faszinierende Arten



Der Waldkauz (Foto: Nabul/Marcus Bosch) ist Vogel des Jahres 2017. Welche Lebewesen außerdem zum Tier, zum Pilz und zur Heilpflanze des Jahres gekürt wurden, lesen Sie auf **Seite 24/25**

Naher Osten: Christliche Minderheit verschwindet

Der „Arabische Frühling“ sollte Stabilität und Demokratie bringen – hoffte der Westen. Stattdessen sorgte er meist für Terror und Verfolgung. Darunter leiden gerade die Christen, die im Nahen Osten schon seit langem immer weniger werden. **Seite 2/3**

Geschwisterlich im Dienst für den Papst

Den Helm der Schweizergardisten (Foto: KNA) haben zeitgleich drei Mitglieder der Familie Studer getragen. Unserer Zeitung berichten die drei Brüder vom Dienst für den Papst. **Seite 5**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie sehen Ihre Pläne für das neue Jahr aus? Haben Sie einen größeren Urlaub im Sinn, eine Kur? Oder sind Sie einfach zufrieden, wenn 2017 ruhig verläuft und Sie gesund durch die 365 Tage kommen? Egal, in welche Richtung ihre Hoffnungen gehen, Verlag und Redaktion wünschen dazu alles Gute!

Noch nicht sehr weit scheinen die Pläne gediehen zu sein, die Papst Franziskus für das neue Jahr hegt (siehe Seite 6/7). Einzig, dass er im Mai zum 100. Jubiläum der Marienerscheinungen Fatima besucht, steht bisher fest. Dass der Pontifex ziemlich spontan und nach aktueller Notwendigkeit über seine Reiseziele zu entscheiden scheint, bringt ihm bei Spöttern die Bezeichnung „Spontifex“ ein.

Aber bekanntlich können es Päpste der Öffentlichkeit bei den Reisen nie recht machen. Johannes Paul II. verreiste mehr als jeder andere Papst und wurde prompt zum „Eiligen Vater“ stilisiert. Die Reise-Zurückhaltung von Franziskus sorgt dafür, dass er mehr denn je im Vatikan präsent und über alles auf dem Laufenden ist. Bekanntlich gönnt sich der Argentinier ja nicht einmal Urlaub in Castel Gandolfo.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Foto: KNA

Zur Madonna von Fatima

Nun folgt der Gegenbesuch: Im Mai wird Papst Franziskus den portugiesischen Wallfahrtsort besuchen. Die Madonna von Fatima war im Oktober 2013 im Vatikan zu Gast. Welche Ziele der Pontifex 2017 noch ansteuert, lesen Sie auf **Seite 6/7**

ePaper



▲ Ein verbogenes Kreuz auf einem Zaun im syrischen Maalula.

Foto: KNA

VERFOLGUNG UND TERROR

Die Früchte des Zorns

Die Christen im Nahen Osten verschwinden auf Raten – Westen mitschuldig

Hier der IS-Bombenanschlag auf die koptische Markus-Kathedrale in Kairo vor wenigen Wochen, dort die endlich gestoppte systematische Zerstörung des christlichen Viertels im Westen Aleppos: Beides wirft Schlaglichter auf die verzweifelte Lage der Christen im Nahen Osten. Der sogenannte „Arabische Frühling“ 2011 ging im Westen mit der Illusion einher, allein die Beseitigung jahrzehntelanger Diktaturen werde quasi automatisch für demokratische Strukturen sorgen.

Deshalb schien es nicht schlecht zu sein, Milizen im Aufstand gegen Syriens Machthaber Baschar al-Assad zu unterstützen. Warnungen syrischer Kirchenführer wurden beiseite gewischt. Dabei trieb sie nicht vermeintlicher Anteil am Machterhalt, sondern die Sorge vor dem noch größeren Übel. Auch in Ägypten warnten die koptischen Kirchenführer ihre Gläubigen davor, sich zu sehr politisch zu exponieren. Dies wurde im Westen nicht gerade als Bekennermut ausgelegt. Die dort schwärmerisch erträumte Demokratisierung erwies sich allerdings als törichte Illusion. Stattdessen folgten Destabilisierung, Unordnung und Terror.

Die Lektion der Fehleinschätzung schmeckt bitter, und die Klage gegen den Ansturm von Flüchtlingen in Europa ist groß. Rückblende: Der „Arabische Frühling“ wurde von Tunesien aus zum Flächenbrand. Langjährige Despoten und Regime fielen wie Dominosteine: Tunesiens Zine el-Abidine Ben Ali, Libyens Muammar al-Gaddafi und Ägyptens Hosni Mubarak mussten dem geballten Zorn der lange unterdrückten Bürger weichen.

Die kleingehaltenen Christen der Region erlangten damit allerdings nicht die Freiheit. Im Gegenteil: Sie und andere Minderheiten verloren mit den Diktatoren auch ihre Schutzmacht gegen den radikalen Islam. In den Nachfolgekriegen erstarkten die Islamisten; die Christen werden an vielen Orten zwischen den Fronten zerrieben.

Christlicher Exodus

In Syrien dauert der zerstörerische Krieg zwischen der Regierung Assad, IS-Milizen und anderen Rebellengruppen seit Jahren an. Allen Kriegsparteien werden zahlreiche Menschenrechtsverbrechen zuge-

schrieben. Gewalt und Terror treiben Hunderttausende Christen zum Verlassen des Landes.

Von den 150 000 Christen, die vor dem Krieg in Aleppo lebten, sind nur noch rund 30 000 übrig, berichtet der Franziskaner Firas Lutfi. Von den rund 21 Millionen Syrern vor dem Krieg gelten inzwischen neun Millionen als Flüchtlinge oder Binnenflüchtlinge. Sechs bis zehn Prozent der Syrer waren einst Christen unterschiedlichster Konfessionen. Nun steht die Zahl von bis zu 700 000 christlichen Flüchtlingen im Raum.

Es ist historisch gesehen ein vierter massiver Aderlass für das Christentum, das sich, lange bevor es auch nach Europa kam, von Jerusalem aus nach Kleinasien, Mesopotamien und Nordafrika ausbreitete. Dass es gerade im Nahen Osten eine verwirrende Vielfalt christlicher Denominationen gibt, liegt – wie später auch im Islam – an den streitvollen Findungsprozessen der eigenen Lehr- und Glaubenssätze.

Im Zuge der spätantiken ökumenischen Konzilien entstanden vier Kirchenfamilien mit je eigener Liturgie: die sogenannten Kirchen

des Ostens; die frühen orthodoxen Kirchen der Syrer, Kopten, Äthiopier und Armenier; die spätere griechische und georgische Orthodoxie; und die diversen mit Rom verbundenen katholischen Kirchen, darunter die Maroniten im Libanon, die Chaldäer im Irak, die Melkiten oder die „Lateiner“, wie die römischen Katholiken im Heiligen Land bezeichnet werden.

Rückschläge durch Islam

Einen ersten historischen Rückschlag erlitt das Christentum mit der islamischen Expansion des siebten Jahrhunderts. Ganz Nordafrika und die Arabische Halbinsel gingen dauerhaft für das Christentum verloren. Der Fall des „Heiligen Landes“ an die Muslime läutete im elften Jahrhundert das Zeitalter der Kreuzzüge ein. Das christliche Byzanz, Sitz des oströmischen Kaisers und des Patriarchen von Konstantinopel, fiel 1453. Die osmanischen Sultane herrschten bald bis hinauf nach Bosnien.

Über all diese Jahrhunderte jedoch blieben die Christen in vielen Regionen eine namhafte Minderheit, teils

sogar die zahlenmäßige Mehrheit. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts machten sie in Istanbul, im Irak oder in Syrien 30 oder mehr Prozent der Bevölkerung aus.

Opfer des Nationalismus

Der Zerfall des Osmanischen Reichs brachte jedoch eine Pogromstimmung islamischer Neonationalisten mit sich. Diese „dritte Welle“ im Zuge des Ersten Weltkriegs führte zum Völkermord an den Armeniern und den Aramäern im Gebiet der heutigen Türkei, Syriens und des Irak. Hunderttausende, womöglich über eine Million Christen wurden getötet. Mit dem griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch, der 1923 vereinbart wurde, verlor Kleinasien zudem rund 1,5 Millionen orthodoxe Christen, deren Vorfahren dort teilweise seit der Antike lebten.

Im 21. Jahrhundert sind von der einst christlichen Prägung Syriens, des Irak und der Türkei teils nur noch verschwindende Minderheiten übrig. Und sie stehen unter stärkstem Druck. Der Westen trägt daran eine Mitschuld, indem er einfach seine Lebensart auf den Nahen Osten übertragen wollte, ohne die dortigen Verhältnisse zu berücksichtigen. *Alexander Brüggemann/red*

Frauen beten während eines Gottesdienstes in Beirut (Libanon). Die Gemeinde besteht hauptsächlich aus syrischen und irakischen Flüchtlingen.

Foto: KNA



„Auch ein Stück Heimat“

Melkitischer Pater stellt Kontakt zu geflüchteten Glaubensbrüdern her

Der melkitische Pater Georges Aboud (48; Foto: KNA) betreute bis September vorigen Jahres eine Pfarrei in Syrien. Jetzt sucht er im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz und der melkitischen griechisch-katholischen Kirche in Deutschland nach geflüchteten Glaubensbrüdern. Im Interview spricht er über seine neue Aufgabe und das Gemeindeleben in Zeiten des Bürgerkriegs.

Pater Aboud, Sie sind Libanese, haben in Rom studiert und 15 Jahre lang eine Pfarrei in Damaskus betreut. Wie haben Sie dabei so gut Deutsch gelernt?

Als ich in Rom war, hat uns unser Seminarleiter im Sommer zum Goethe-Institut in Freiburg im Breisgau geschickt. Dort habe ich die Sprache in zwei Sommern gelernt.

Jetzt sind Sie zurück in Deutschland. Wie wird Ihr Arbeitsalltag aussehen?

Ich bin im Priesterseminar in Mainz untergebracht und reise von dort aus mit der Bahn durch das ganze Land. Ich kontaktiere die Leute, die ich schon aus Damaskus kenne, und suche melkitische griechisch-katholische Gläubige, die aus Syrien oder anderen Ländern geflüchtet sind. Das Ziel ist, zu wissen, wie viele Melkiten in Deutschland leben und wo sie sind. Mein Patriarch Gregorius III. Laham und die Migrationskommission der Deutschen

Bischofskonferenz haben mich mit dieser Aufgabe betraut.

Was passiert, wenn die Statistik erstellt ist?

Wir wollen eine Struktur für die Seelsorge aufbauen. Deutschland ist ein großes Land, und die Gläubigen sind sehr verstreut. Meine Aufgabe ist nicht schwierig oder kompliziert, wird aber Zeit brauchen.

Wie viele griechisch-katholische Melkiten gibt es denn weltweit und wie viele in Deutschland?

Weltweit sind wir etwa 1,6 Millionen. Ich kann aber nicht einschätzen, wie viele davon geflohen sind. Mitglieder unserer Kirche gibt es im ganzen Nahen Osten, nicht nur in Syrien. Und die Flüchtlinge haben sich vorher nicht in Damaskus abgemeldet. Außerdem sind die Leute nicht nur nach Deutschland geflohen. Ich schätze aber, dass tausende Melkiten in Deutschland sind.



Können sie problemlos an den in Deutschland üblichen Gottesdiensten teilnehmen?

In unserer Kirche feiern wir den Gottesdienst nach dem byzantinischen Ritus, der sich vom lateinischen Ritus unterscheidet. Für die Flüchtlinge ist das ungewohnt: Sie kennen die Sprache noch nicht und der Ritus ist ihnen fremd. Darum freuen sie sich riesig, wenn ein Priester mit ihnen in der vertrauten Liturgie den Gottesdienst feiert. Das ist auch ein Stück Heimat.

Haben Sie noch Kontakt zu Ihrer eigenen Heimatgemeinde in Damaskus?

Die Kirche steht noch, obwohl sie mehrfach von Mörsergranaten getroffen wurde. Es gab aber auch in unserer Gemeinde Kriegsoffer. Trotz Bomben und Granaten in Damaskus ist die Pfarrei aber noch lebendig. Wir feiern Gottesdienste, taufen Kinder und halten Beerdigungen ab. Das Leben geht immer weiter.

Haben Sie darüber nachgedacht, die Gemeinde zu schließen?

Nie! Im Gegenteil: Wir versuchen, die Menschen zu ermutigen, im Land zu bleiben und für ihre Heimat und den Glauben zu kämpfen. Ich wünsche mir, dass alle, die geflohen sind, zurückkehren können. Alle, die Syrien verlassen haben, haben Sehnsucht. Heimat bleibt Heimat.

Interview: Christoph Koitka

Info

Die Gesellschaft für bedrohte Völker fordert einen besseren Schutz für christliche Einrichtungen und Gläubige in Ägypten. „Ägyptens Christen sind zur Zielscheibe des Terrors islamistischer Extremisten geworden“, erklärt Afrikareferent Ulrich Delius. Nie zuvor seien die Kopten so gefährdet gewesen wie in diesen Tagen.

Allein in der Provinz Minya seien seit dem Sturz von Hosni Mubarak im Jahr 2011 mindestens 87 Übergriffe und Anschläge auf Kirchen sowie Häuser und Geschäfte von Christen verübt worden, sagt Delius. Nach Angaben der Menschenrechtsorganisation halten Islamisten die koptischen Christen für eine bedeutende Stütze der Regierung unter Präsident Abdel Fattah al Sissi. Doch die Christen litten selbst unter der Diskriminierungspolitik der Regierung.

Aber nicht nur in der islamischen Welt geraten Christen immer mehr in Bedrängnis. Berthold Pelster, Menschenrechtsexperte des katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“, weist darauf hin, dass die chinesische Regierung den Druck auf die Religionsgemeinschaften im Land deutlich erhöht hat. Eine Arbeitskonferenz der Kommunistischen Partei zu Religionsfragen unter der Leitung von Staatspräsident Xi Jinping hat neue Richtlinien für die Religionspolitik des Landes beschlossen. Die Religionsgemeinschaften sollen demnach in Zukunft noch stärker kontrolliert und gesteuert werden. *epd/KIN/red*

In Kürze



Unterstützung

Der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller (Foto: KNA), will die Aufarbeitung der Misshandlungs- und Missbrauchsfälle bei den Regensburger Domschatzen unterstützen. Er wolle mit Rechtsanwalt Ulrich Weber zusammenarbeiten, der im Auftrag des Bistums Regensburg die Missbrauchsfälle untersucht, sagte der frühere Regensburger Bischof. Der Kurienkardinal betonte, dass er in seiner Funktion als Oberhirte „ab Frühjahr 2010 nach den erstmaligen Meldungen dieser schweren Delikte an die Bistumsleitung den Aufklärungsprozess initiiert und strukturiert“ habe. Er sei „froh und dankbar“, dass unter seinem Nachfolger Rudolf Voderholzer „das 2010 Begonnene mit großem Engagement fortgesetzt wird“.

Vorstellung

Der emeritierte Mainzer Bischof, Kardinal Karl Lehmann, und Bundessozialministerin Andrea Nahles (SPD) haben den neuen katholischen Sozialkatechismus „Docat“ vorgestellt. Das 320-seitige Handbuch ist bislang in 32 Sprachen erschienen. Der Name „Docat“ leitet sich vom englischen „to do“ (etwas tun) und „catechism“ (Katechismus) ab. Das Vorwort stammt von Papst Franziskus.

Handreichung

Der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann hat für die pfälzische Diözese eine Handreichung zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen angekündigt. Für Wiesemann hat Papst Franziskus mit Blick auf den Kommunionempfang Geschiedener „einen Weg zur Einzelfallentscheidung nach entsprechender Begleitung durch einen Seelsorger eröffnet“. Wiesemann bezieht sich auf das päpstliche Schreiben „Amoris laetitia“ zu Ehe und Familie. Er betont, der Papst habe darin nicht die Lehre der Kirche außer Kraft gesetzt, „sagt aber, dass man jeden Fall für sich betrachten muss“.

Erzeugung

Eine Ethikkommission hat in Großbritannien Grünes Licht für Babys mit dem Erbgut von drei Eltern gegeben. Die umstrittene Methode soll Schwangerschaften möglich machen, ohne dass Frauen bestimmte Krankheiten an ihre Kinder vererben. Künftig dürfen somit in britischen Laboren Kinder mit dem Genmaterial von zwei Müttern und einem Vater „erzeugt“ werden. Großbritannien ist das erste Land weltweit, das die Methode erlaubt. Das Parlament hatte die Behandlung bereits 2015 gestattet.

Geheimhaltung

Papst Franziskus hat sich vor Weihnachten in einem Orthopädiegeschäft unweit des Vatikan ein Paar Schuhe gekauft. Bei der Gelegenheit segnete er ein Kreuzifix, hinterließ einige handschriftliche Grußworte und stellte sich für ein Erinnerungsfoto mit der Belegschaft auf. Eine Nachbarin dokumentierte den Besuch auf ihrem Handy und veröffentlichte die Szenen auf Facebook. Welches Produkt sich der Papst genau zulegte, blieb Geschäftsgeheimnis.



▲ Angehörige trauern um die Opfer des Terroranschlags von Istanbul. Foto: imago

NACH DEM ANSCHLAG IN ISTANBUL

„Krebsgeschwür Terrorismus“

Papst Franziskus: Welt mit Schatten aus Angst verdeckt

ISTANBUL – (KNA) Der Silvester-Anschlag auf einen Nachtclub in Istanbul mit Dutzenden Toten hat weltweit für Entsetzen gesorgt. Papst Franziskus verurteilte die Tat und rief zur Bekämpfung von Terrorismus auf.

„Leider hat die Gewalt auch in der Nacht der Glückwünsche und Hoffnungen zugeschlagen, mit einem schweren Attentat in Istanbul“, sagte er am Neujahrstag beim Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. „Ich bitte Gott um die Unterstützung aller Menschen guten Willens, die mutig die Ärmel hochkrepeln, um das Krebsgeschwür des Terrorismus anzugehen.“ Dieser „Blutfleck“ verdecke die Welt mit einem „Schatten aus Angst und Fassungslosigkeit“, erklärte Franziskus. Er werde für die Toten und Verletzten sowie für ihre Angehörigen und das ganze türkische Volk beten.

Bei dem Angriff auf die Silvesterfeier in einem der größten Nacht-

clubs von Istanbul waren mindestens 39 Menschen getötet worden. Etwa 70 Verletzte wurden laut ersten türkischen Medienberichten in Krankenhäuser gebracht.

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) kondolierte am Sonntag dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan: „Wieder haben Terroristen in Ihrem Land zugeschlagen. In Istanbul haben sie einen menschenverachtenden, hinterhältigen Anschlag auf Menschen verübt, die gemeinsam den Jahreswechsel feiern wollten.“

Niemals hinnehmbar

Der Leiter des türkischen Amtes für religiöse Angelegenheiten (Diyanet), Mehmet Görmez, verurteilte die Tat ebenfalls. Sie sei „barbarisch und abscheulich“. Terror könne niemals hingenommen werden – ganz egal, von wem er ausgehe oder gegen wen er sich richte. Kein muslimisches Gewissen könne etwas Derartiges akzeptieren.

Unbeteiligte vor Insassen

Erste Regeln für Programmierung autonomer Autos stehen

BERLIN (KNA) – Die von Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt (CSU) einberufene Ethikkommission zum autonomen Fahren hat nach Informationen der „Welt am Sonntag“ erste Regeln für den Einsatz von fahrerlosen Autos aufgestellt.

Ein Grundsatz laute, dass bei einem Unfall der Schutz unbeteiligter Verkehrsteilnehmer Vorrang vor dem des Menschen im Auto haben müsse. „Das Auto muss im Zweifel den Fußgänger schützen und nicht den Insas-

sen des Fahrzeugs“, sagte Henning Kagermann, Präsident der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften und Mitglied der Ethikkommission. Wer am Verkehrsgeschehen teilnehme, gehe ein Risiko ein.

In der Ethikkommission, in der auch der Augsburger Weihbischof Anton Losinger Mitglied ist, sei laut Kagermann auch der Grundsatz „relativ unumstritten“, wonach ein autonom fahrendes Auto so programmiert werden müsse, dass es im Fall einer Kollision Sachschaden immer dem Personenschaden vorziehe.

„Von Freude getragen“

Taizé-Treffen in Riga endete mit „Festival der Nationen“

RIGA – (KNA) Mit einem „Festival der Nationen“ ist am Silvesterabend das 39. Europäische Taizé-Jugendtreffen in der lettischen Hauptstadt Riga zu Ende gegangen.

Die Taizé-Gemeinschaft dankte den Letten für ihre Gastfreundschaft und blickte bereits auf das nächste Treffen im schweizerischen Basel Ende 2017. „Das Treffen wurde von Freude getragen“, sagte Frère Alois,

Prior der Taizé-Gemeinschaft, zum Abschluss in Riga. Man merke, dass die baltischen Staaten zu Europa gehören wollen.

Der Prior dankte den Einwohnern Rigas: Über 90 Prozent der 15 000 Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die am Treffen teilnahmen, seien in lettischen Gastfamilien aufgenommen worden. „Wir haben in Riga die Gebete sehr intensiv gespürt“, betonte Frère Alois.



▲ Die Brüder Michael, Philipp und Alexander Studer (von links) dienen als Schweizergardisten dem Papst. Foto: Galgano

Das Trio in Blau-Rot-Gelb

Drei Brüder tun in der Schweizergarde Dienst – Michael Studer: „Unsere Eltern sind stolz darauf“

Seit jeher gilt die Schweizergarde als einer der familiärsten Orte hinter den vatikanischen Mauern: Einige Familien mit Kindern auf Vatikanterritorium, der einzige Kinderspielplatz, aber auch Brüder unter den Gardisten machen aus der „kleinsten Armee der Welt“ durchaus einen Ort mit Familiensinn. Derzeit herrscht eine kuriose Seltenheit: Gleich drei Brüder sind bei der päpstlichen Garde verpflichtet.

Das Trio Studer, wie sie in der Kaserne der Schweizergarde genannt werden, stammt aus Egerkingen im Kanton Solothurn. Der Jüngste von ihnen ist der 19-jährige Alexander. Er trat am 24. Oktober 2016 in die Schweizergarde ein. „Durch meine Brüder bin ich auf diese Idee gekommen“, erzählt Alexander. „Als ich klein war, hegte ich eigentlich nicht unbedingt diesen Wunsch“, räumt er ein.

Michael Studer ist 24 Jahre alt und seit Februar 2014 Mitglied in der Schweizergarde. Er war der erste der drei Brüder, der zum Korps stieß. „Unsere Eltern sind natürlich stolz darauf, dass wir hier in Rom sind“, sagt er.

Um eintreten zu dürfen, muss man die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen und zur katholischen Kirche gehören. Außerdem muss man über 1,70 Meter groß und ledig sein. Man darf keine Straftaten begangen haben und muss die Rekrutenschule der Schweizer Armee absolviert haben.

Diese Voraussetzungen erfüllte auch der mittlere Bruder: Philipp, 21 Jahre alt und seit November 2014 bei der Garde. „Für mich war das schon immer ein Kinderwunsch gewesen, einmal Gardist zu werden. Wir haben die Gardisten immer an Ostern und Weihnachten im Fernsehen gesehen“, sagt er unserer Zeitung.

Erblich vorbelastet sind die Drei nicht. „In unserer Familie gibt es keine anderen Mitglieder, die früher einmal in der Garde waren“, sagt Philipp. Weder Vater, noch Onkel, noch sonst ein enger Verwandter waren bisher bei der Schweizergarde – anders, als in manch anderen katholischen Schweizer Familien, in denen das seit Generationen Tradition ist.

Das Leben für den Papst

Es sei eine Besonderheit, für die Sicherheit des Papstes zu sorgen, sagen die drei Brüder einstimmig. Ein Gardist schwört bei einer Feier, die jeweils am 6. Mai stattfindet, für das Wohl und die Sicherheit des katholischen Kirchenoberhauptes zu sorgen und notfalls das Leben hinzugeben, „so wahr mir Gott und seine Heiligen helfen“. Während der Sedisvakanz des Apostolischen Stuhles, also nach dem Tod eines Papstes, gilt dieses Versprechen auch für das Kollegium der Kardinäle. Wer der Garde beitreten will, wird zuerst danach gefragt, ob ihm diese Verpflichtung bewusst sei.

Die Päpstliche Schweizergarde ist keine Wachmannschaft der Va-

tikanstadt oder der Kirche, sondern eine Leibgarde des Papstes, spätestens seit die Terrororganisation „Islamischer Staat“ 2014 ankündigte, ihr Ziel sei auch der Angriff auf den Vatikan, und seit deren Anhänger die schwarze Fahne des „Kalifats“ auf dem Petersplatz zeigten, ist man dort in allerhöchster Alarmbereitschaft.

Der jüngste der drei Garde-Brüder gehört zu den ersten Rekruten, die die neue Ausbildungseinschulung im Kanton Tessin absolvieren durften. „Wir haben viele Schießübungen gemacht“, erzählt er uns. Waffen und Schießtraining – davon bekommen die Gläubigen, die vom Papst auf dem Petersplatz während einer Generalaudienz gesegnet werden wollen, normalerweise nichts mit. Alles läuft immer sehr diskret, auch die Sicherheitsvorkehrungen rund um den Heiligen Vater.

Foto mit Facebook-Chef

Die drei Brüder sind glücklich, Papst Franziskus zu dienen zu dürfen. Philipp, „der Mittlere“, hat nun als erster der Brüder den Dienst beendet und wird Rom demnächst verlassen. Ein Höhepunkt in seiner Zeit als Schweizergardist war für ihn ein Treffen mit Mark Zuckerberg, dem Gründer von Facebook. „Mit ihm konnte ich auch ein Foto machen“, erzählt er. Highlights waren für ihn natürlich auch die Begegnungen mit Papst Franziskus. Der 21-Jährige nimmt „schöne Erfahrungen“ in die Schweiz mit: „Menschenkenntnis, Sprachkenntnisse und besondere Momente, die ich erlebt habe.“ Mario Galgano



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

6. Rätselfrage

Dieses Getränk wurde traditionell während der 40-tägigen Vorbereitungszeit auf Ostern in Klöstern hergestellt und getrunken. Es erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit.

		S						R
6								13



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

Für die Einheit: Alle Christen mögen sich treu zur Lehre des Herrn in Gebet und Nächstenliebe intensiv um die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit bemühen und sich gemeinsam den humanitären Herausforderungen stellen.



KURIENREFORM

Franziskus rügt „Widerstände“

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat gegenüber der Kurie seine Reformvorhaben verteidigt. Reformen seien ein Zeichen von Vitalität und notwendig, sagte er in seiner Weihnachtsansprache vor Kardinälen und vatikanischen Behördenleitern.

Reform müsse „ein Prozess des Wachstums und vor allem der Bekehrung“ sein, sagte Franziskus in der Rede, die als jährliche Grundsatzansprache über den Kurs der Kirchenleitung gilt. Die Strukturveränderung geschehe nicht zum Selbstzweck oder als „Schönheitsoperation, um die Falten zu entfernen“, sagte er. Nicht vor Falten müsse sich die Kirche fürchten, sondern vor „Schmutzflecken“.

Hürden auf diesem Weg nannte der Papst „normal, ja heilsam“. Neben konstruktiver Kritik, Angst und Trägheit gebe es aber auch „böswillige Widerstände“ aus einem „verqueren Geist“. Diese Art von Reformverweigerung, die „oft im Schafspelz“ daherkomme, verstecke sich „hinter rechtfertigenden und in vielen Fällen anklagenden Worten und flüchtet sich in Traditionen, Schein, Formalität, in das Bekannte“. Konkrete Beispiele nannte der Pontifex nicht.

WAS DER PAPST FÜR 2017 PLANT

Franziskus feiert mit Fatima

Auch Reisen nach Kolumbien und Ungarn gelten als sicher – Neue Enzyklika?

ROM – Stand das Jahr 2016 im Zeichen der Barmherzigkeit, so wird der rote Faden im neuen Jahr das Thema Frieden sein. Ein Besuch in Fatima, den Papst Franziskus dieses Jahr unternehmen will, ist bereits bestätigt. Außerdem sind die italienische Stadt Mailand und Kolumbien als Reiseziele vorgesehen.

Am Beginn des neuen Jahrs steht jeweils die Friedensbotschaft des Papstes. Für 2017 hat Franziskus den Wunsch geäußert, dass die Atomwaffen weltweit abgeschafft werden. Er will darüber mit den politisch Verantwortlichen sprechen und deshalb zu verschiedenen Staatsführern reisen. Wo genau es hingehen wird, ist jedoch noch nicht bekannt.

Eine erste Papstreise für dieses Jahr ist schon bestätigt: Franziskus fährt nach Fatima. Er wird das Marienheiligtum am 12. und 13. Mai besuchen, gab der Vatikan Anfang Dezember bekannt. Im portugiesischen Wallfahrtsort feiert man den

100. Jahrestag der Erscheinungen der Jungfrau Maria in der Höhle Cova da Iria bei Fatima. Franziskus kommt der Einladung des portugiesischen Staatspräsidenten und der dortigen Bischofskonferenz nach. Der Heilige Vater hatte bereits mehrmals über einen Besuch in Fatima gesprochen.

Weitere internationale Reisen sind noch nicht bekannt. Was jedoch schon verkündet wurde, ist der Papst-Besuch in der norditalienischen Wirtschaftsmetropole Mailand am 25. März. Franziskus will dort mit sozialen Randgruppen zusammentreffen.

Roma und Muslime

Die erste Begegnung gilt zwei Familien in einer heruntergekommenen Hochhaussiedlung im Osten der Stadt, wie aus dem vom Erzbischof Mailand veröffentlichten Programm hervorgeht. Anschließend begrüßt Franziskus Vertreter der Roma sowie Zuwanderer und An-

gehörige der muslimischen Gemeinschaft. Das Mittagessen nimmt er mit 100 Strafgefangenen in der Justizvollzugsanstalt San Vittorio ein, nachdem er zuvor einige Häftlinge in ihren Zellen besucht hat. Eine Begegnung mit den Bewohnern Mailands ist am Vormittag auf dem Domplatz vorgesehen.

Nach Ungarn eingeladen

Als weitere Reiseziele sind Kolumbien und Ungarn im Gespräch. Budapest scheint der europäische Ort mit den größten Chancen auf eine Visite zu sein. Eigentlich hätten viele bereits 2016 einen Besuch des Papstes im Magyaren-Land erwartet, vor allem in der Stadt Szombathely in Westungarn. Der 1700. Geburtstag des heiligen Martin wäre ein angemessener Anlass gewesen. Er soll in der römischen Siedlung Savaria, dem heutigen Szombathely, geboren worden sein.

Der ungarische Staatspräsident János Áder hatte Papst Franziskus

Information

Die Wallfahrtsstätte von Fatima in Portugal begeht 2017 den 100. Jahrestag der Marienerscheinungen. Das Programm zum Jubiläum sieht große Gottesdienste, Prozessionen, Konzerte und Tagungen vor. Bereits drei Päpste haben das Heiligtum besucht: Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Fatima ist nach Lourdes der zweitgrößte Wallfahrtsort Europas. Die letzte Seherin von Fatima, die Ordensschwester Maria Lucia dos Santos, starb 2005 im Alter von fast 98 Jahren. 2008 wurde ein Seligsprechungsverfahren für sie eröffnet.

KNA



▲ Fester Programmpunkt bei den Reisen von Papst Franziskus sind die Begegnungen mit Gefangenen. Wie bei seiner USA-Reise 2015 wird er bei seinem Besuch in Mailand am 25. März mit Häftlingen zusammenkommen. Foto: KNA

DIE WELT



bei seinem Besuch in Rom 2013 eingeladen, und dieser habe die Einladung angenommen, berichtete die Kirchenzeitung der Diözese Szombathely. Doch bekanntlich wurde daraus nichts, da der Papst im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit alle großen Auslandsreisen abgesagt oder verschoben hatte. Ein Besuch in Budapest würde einerseits seinen „Fokus auf die Peripherie Europas“ bestätigen und andererseits auch seine Absicht, jene Länder mit einer restriktiven Flüchtlingspolitik aufzusuchen.

Eine persönliche Vorliebe verbindet Papst Franziskus mit Ungarn: Er schätzt den Tokajer Wein sehr, den er durch ungarische Nonnen in Argentinien kennen gelernt hat.

Kolumbien hoch im Kurs

Kolumbien steht ebenfalls hoch im Kurs: Die Kolumbianische Bischofskonferenz hat bereits Anfang 2016 bestätigt, dass Papst Franziskus 2017 eine Reise dorthin unternehmen werde. Es müsse nur noch das genaue Reisedatum bestimmt werden, hieß es in Bogotá. Eine Delegation kolumbianischer Bischöfe, darunter Kardinal Rubén Salazar Gómez, Erzbischof von Bogotá

und Präsident der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, legte dem Papst bereits einen Entwurf für den Reiseverlauf vor. Dieser trägt den Friedensbemühungen in dem Land Rechnung.

Weitere mögliche Reiseziele für den Pontifex sind Chile und Brasilien. Beide Länder wurden aber weder bestätigt noch offiziell angekündigt. Es ist bekannt, dass der Heilige Vater eine persönliche spirituelle und biografische Nähe zum brasilianischen Wallfahrtsort Aparecida hat. Dieser Pilgerort feiert 2017 sein 300-Jahr-Jubiläum. Deshalb hört man in den vatikanischen Gängen oft, dass Franziskus im neuen Jahr dorthin pilgern werde.

Nach der Georgienreise sagte der Papst im Oktober auf dem Rückflug nach Rom, dass es 2017 wohl ziemlich sicher eine Reise nach Indien und Bangladesch geben werde. Auch wolle er nach Afrika reisen. Allerdings seien hier die Ziele noch nicht ganz klar. Das hänge vom Klima und den politischen Verhältnissen ab.

Für die Sommermonate könnte eine kurze Reise nach Indonesien in Frage kommen, da es sich um das Land mit den meisten Muslimen weltweit

handelt und andererseits im Sommer auch das katholische Jugendtreffen Asiens durchgeführt wird. Ein Besuch in Jakarta würde somit zwei große Anliegen des Papstes abdecken: den interreligiösen Dialog und das Engagement der Kirche für die Jugend.

Ad-Limina-Besuche

Wegen des Heiligen Jahrs der Barmherzigkeit wurden 2016 viele Ad-Limina-Besuche verschoben. Deshalb wird Franziskus nicht nur viele Bischöfe – zum Beispiel die Oberhirten aus Kanada oder Albanien – im Vatikan empfangen, sondern auch vermehrt in Rom verweilen. Bei den internationalen Visiten wird es sich also um Kurztrips handeln.

Ebenfalls ein Grund, keine allzu ausgedehnten Reisen zu unternehmen, ist die Weiterführung der Kurienreform. Damit verbunden könnte nicht nur eine neue vatikanische Verfassung sein, sondern gleichzeitig auch eine neue Enzyklika, die sich möglicherweise um soziale Themen dreht.

Einige erwarten, dass der Pontifex etwas über die Rolle der Frau in der Kirche veröffentli-

chen wird. Die Untersuchungskommission, die die genauen Aufgaben der Diakonin in der Urkirche beleuchtet, könnte ihm entsprechende Impulse geben. Papst Franziskus stellte in seiner Weihnachtsansprache fest, die „Würdigung der Rolle der Frau und der Laien im Leben der Kirche und ihre Integration in Leitungsaufgaben der Behörden“ sei wichtiger Teil der Kurienreform. Für 2018 ist eine Synode über die Jugend geplant. Einige Vaticanisti – so werden die Vatikan-Korrespondenten genannt – vermuten, dass der Papst noch im Vorfeld das Thema „Frauen in der Kirche“ behandelt.

Friedenszyklika?

Für den afrikanischen Kurienkardinal Peter Turkson wäre aber auch eine „Friedenszyklika“ möglich. Der Papst sprach bisher immer wieder von einem „Dritten Weltkrieg in Stücken“ und ist persönlich sehr engagiert für die Friedensgespräche zwischen verschiedenen Ländern. Das Schreiben könnte ähnlich wie bei *Laudato Si* sehr praktisch ausgelegt sein und die Kriegsschauplätze benennen.

Mario Galgano



Der portugiesische Wallfahrtsort Fatima zieht jedes Jahr zehntausende Pilger an. Besonders viele werden zum 100. Jubiläum der Marienerscheinungen erwartet. Auch Papst Franziskus hat sich angekündigt. Foto: fotolia/Bill Perry

Aus meiner Sicht ...



Monika Gräfin Metternich ist Mutter von fünf Kindern, hat Theologie und Religionspädagogik studiert und ist als Autorin tätig.

Monika Gräfin Metternich

Gute Mächte für die Zukunft

Zu Beginn eines neuen Jahrs gehört Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten treu und still umgeben“ zum Schönsten, um dieses zu begrüßen. Kaum jemand hat es fertiggebracht, in so nahegehende Zeilen zu fassen, wie das Neue und Ungewisse, das wir im neuen Jahr erwarten, an dem Alten hängt, das noch „unsere Herzen quält“, und an der „schweren Last“ böser Tage, die noch drückt, bis hinein in das gerade begonnene Jahr.

Nicht nur angesichts des Terroranschlags in Berlin am Ende des vergangenen Jahrs enthalten diese Zeilen für Jung und Alt eine Stimmlage, die auch in unsere Zeit passt, auch wenn die Entstehungsgeschichte des Gedichts eine ganz andere und furchtbare war:

Bonhoeffer schrieb es an seine Verlobte Maria von Wedemeyer in Gestapo-Haft kurz vor seiner Hinrichtung. Was wie ein Gedicht oder Lied zum Jahreswechsel klingt, ist viel mehr als das. Es ist ein tiefes Bekenntnis unter widrigsten Umständen, das getragen ist von einem tiefen Gottvertrauen.

Wenn jemand in der verheerenden Lage Bonhoeffers kurz vor seiner Ermordung so deutlich den Schutz der „Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,“ empfindet, ist das ein tiefes Zeugnis, das kein momentanes Gefühl, sondern erlebte Erfahrung ist. Ein wesentlicher Bestandteil der Freude, die Bonhoeffer sich für das neue Jahr wünscht, ist ebenfalls im Vergangenen enthalten: „Doch willst du

uns noch einmal Freude schenken, an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann wolln wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört dir unser Leben ganz.“

Dort, wohin und worauf ein jeder von uns mit Freude und Glück zurückschauen kann, sind „die guten Mächte“ zu entdecken, die Bonhoeffer und vielen anderen Mut und Zuversicht gaben für das, was vor ihnen lag. Die Erinnerung an die Erfahrung des Guten und des Schönen wird hier zum ganz realen Hoffnungsträger für eine im Ungewissen liegende Zukunft. Vielleicht wäre es ein guter Start in ein gutes, neues Jahr, sich zu vergegenwärtigen, was Gott uns bereits alles Gutes getan hat.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Lasst euch nicht täuschen!

„Lasst euch nicht täuschen von Propheten, die unter euch sind, und von euren Wahrsagern. Hört nicht auf die Träume, die sie träumen.“ Diese Worte möchte man all denen zurufen, die die beiden großen Wahlen des neuen Jahres – im Frühjahr in Nordrhein-Westfalen und im Herbst im Bund – für ihre „Träume“ nutzen wollen. Sie wollen ihre Unzufriedenheit mit den traditionellen demokratischen Parteien ausdrücken und „denen da oben“ einen Denkkzettel verpassen. Sie träumen von einer ganz anderen Politik, die freilich der Wirklichkeit nicht standhalten wird.

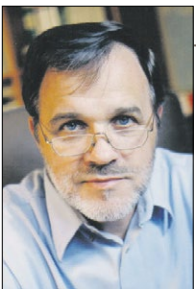
Von wem stammt nun die Warnung vor den Träumern und den Täuschern, die nicht zu Unrecht auch „Lügner“ genannt werden,

weil das, was sie uns erzählen, etwas ist, das der Wirklichkeit widerspricht? Es ist kein Geringerer als der Prophet Jeremia (29,7 ff), der vor über 2600 Jahren sein Volk vor eben den falschen Propheten und Wahrsagern gewarnt hat. Eine Warnung, die aktueller nicht sein könnte und in der Aufforderung mündet: „Bemüht euch um das Wohl der Stadt und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl liegt auch euer Wohl.“

Im Klartext: Wir dürfen nicht auf die falschen politischen Propheten unserer Tage hereinfallen. Wir müssen die Wahlprogramme der Parteien kritisch sichten, an Diskussionen der Kandidaten teilnehmen und dann eine verantwortliche Entscheidung an der Wahlurne

fällen. Vielleicht sollten wir uns auch dazu entschließen, in einer demokratischen Partei als Mitglied aktiv zu werden.

Auch wenn es manches Kritische über unsere traditionellen Parteien zu sagen gibt, vergessen wir nicht: Sie haben seit Jahrzehnten einen erheblichen Anteil daran, dass wir nicht nur in Frieden leben, sondern auch in guten sozialen Verhältnissen. Wollen wir dies um der „Träumer“ und „Wahrsager“ willen aufs Spiel setzen? Machen wir mit einer hohen Wahlbeteiligung im neuen Jahr deutlich, dass wir denen vertrauen, die sich um das „Wohl der Stadt“ bemühen. Sie – und nicht die Träumer – haben es verdient, dass wir „für sie zum Herrn beten“. Übrigens nicht nur vor Wahlen.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (iDAF).

Jürgen Liminski

Putin, der Gewinner 2016

Auch die Geopolitik kennt Gewinner und Verlierer. Gewinner des Jahres 2016 ist zweifellos Wladimir Putin, der Verlierer Barack Obama. Nachdem Obama sämtliche selbst gezogenen roten Linien – zum Beispiel den Einsatz von Chemie-Waffen durch Baschar al-Assad – hatte überschreiten lassen, konnte Putin risikolos vorrücken. Er tat es in Syrien, zuvor schon auf der Krim und in der Ostukraine.

Putins Methode ist bekannt, nachzulesen in der neuen russischen Militärdoktrin: Hybride Kriegsführung (früher hieß das Guerrilla) und vor allem Cyberkrieg. Die Guerrilla wird in der Ost-Ukraine ausprobiert, Cyberattacken wurden gegen Estland (2007), Georgien (2008) und die Ukraine (2014) gete-

tet. Und jetzt in den USA. Obamas Reaktion war bislang erbärmlich. Die Ausweisung von 35 Diplomaten gab Putin die Gelegenheit, sich großzügig und überlegen zu zeigen.

Putins Motive sind bekannt: Russland wieder auf Augenhöhe mit der Weltmacht USA bringen, den Einfluss der Nato zurückdrängen und den russischen Einfluss in Europa erhöhen, indem man links- und rechtsextreme Parteien von Moskau abhängig macht. Wohlwollende Russlandkenner sehen in Putins geopolitischem Ausgreifen zum einen die Absicht, das christliche Europa gegen den Islam zu verteidigen, und zum anderen eine Reaktion auf das gebrochene Versprechen, die Nato nicht an Russlands Grenze zu schieben.

Wie immer Methode und Motive einzuschätzen sind, das Ergebnis zu Beginn 2017 heißt: Unter Putin hat sich Russland zu mehr als „Obervolta mit Atomraketen“ (Helmut Schmidt) entwickelt. Die Fehler Obamas, nach wie vor Liebling der linksliberalen Medien, machten es möglich. Aber die strukturellen Probleme Russlands sind geblieben: Wirtschaftliche Monokultur und damit Abhängigkeit von Öl und Gas, demografischer Niedergang, Armut und zu dünne Mittelschicht und damit kein kaufkräftiger Markt, Rechtsunsicherheit und damit Scheu ausländischer Investoren. Putin ist der geopolitische Gewinner in der Mitte des Jahrzehnts, aber diese Sicht ist kurz. Denn Russland darbt.

Leserbriefe

Liebe ist Ursprung

Zu „Mein Gott“ in Nr. 45:

Wir haben einen gemeinsamen Namen für Gott: Schöpfer. Da es nur einen Gott geben kann und kein Herr Zufall das Weltall erschaffen hat, ist der Schöpfer des Weltalls der einzige Gott für alle Menschen. Seine Schöpfung hat dieser Schöpfer Naturgesetzen unterworfen. Auch sie sind Gottes Offenbarung.

Für uns Menschen lautet die grundlegende Botschaft: Alle Menschen waren Kinder und hatten Eltern. Wer kann die Liebe zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern rational

erklären? Der Schöpfer hat sie uns in die Wiege gelegt. Die Liebe ist der Ursprung des menschlichen Zusammenlebens. Diese Liebe des Schöpfers hat uns Jesus geoffenbart, gelehrt und vorgelebt.

Richard Steinhauser,
88138 Sigmarszell

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21/50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Aus der Schule verbannen



▲ Die „Gender-Ideologie“ ist umstritten. Sie sexualisiere bereits Kindergartenkinder, meinen Kritiker. Foto: KNA

Zu „Frühsexualisierung“ in Nr. 47:

Die schulische Indoktrination unseres Nachwuchses im Sinne der Gender-Ideologie kommt einer Art geistiger „Vergewaltigung“ wehrloser Kinder nahe. Die Minderheit der Gender-Ideologen will offenbar die Menschen vom Kindergarten an „eheuntauglich“ machen. Sie will den Menschen beibringen, dass Sinn und Zweck der Sexualität die Lustbeschaffung in allen nur erdenklichen Variationen ist. Dazu muss die Heterosexualität in Verruf gebracht werden.

Obwohl der Mensch vom Augenblick der Zeugung an ein Mann oder eine Frau ist, fordert „Gender“ (mitunter per Gesetz), jeder müsse sein Geschlecht selbst bestimmen können. Gemäß der Gender-Ideologie gibt es neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht schwule, lesbische, bisexuelle, transsexuelle und weitere Geschlechtsvarianten, die alle als gleichwertig zu schützen seien.

Deswegen müssen die Kinder schon in der Grundschule genötigt werden zu erklären, wann und warum sie sich entschieden haben, ein Junge oder ein Mädchen zu sein. Dieses Infragestellen der eigenen Identität stürzt das Kind in eine schwere Identitätskrise. Was der Mensch aber, insbesondere der Heranwachsende, braucht, sind Vorbilder, an denen er sich bei seiner Entwicklung zum Mann oder zur Frau orientieren kann.

Wie ist es möglich, dass die Deutschen das Treiben der Gender-Ideologen stillschweigend hinnehmen? Die Norweger haben die Gender-Lüge erkannt und überwunden. Der Journalist Harald Eia hat einen Film gedreht, der im norwegischen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Nach dieser Sendung strich die Regierung sämtliche Gelder für Gender-Projekte. Es bleibt zu hoffen, dass auch die Deutschen die Gender-Ideologie aus den Universitäten und Schulen verbannen.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot.

- 1. Tag AUGSBURG - REGENSBURG - GÖRLITZ - Breslau
Anreise – nach dem Abendessen Spaziergang in der Altstadt.
- 2. Tag Breslau
Ein ganzer Tag in Breslau, Kulturhauptstadt Europas 2016.
- 3. Tag Trebnitz - St. Annaberg - Krakau
Führung durch die Basilika der heiligen Hedwig in Trebnitz und das Kloster St. Annaberg.
- 4. Tag Krakau - Stadtbefichtigung
Die Bischofsstadt von Karol Wojtyła bietet Sehenswürdigkeiten wie Tuchhallen, Rathaus, Stadtbefestigungen, Oper und Marienkirche.
- 5. Tag Wieliczka-Salzminen (Weltkulturerbe)
Ausflug zum Salzbergwerk von Wieliczka und Stadtrundfahrt durch das jüdische Viertel in Krakau. Hier stand Oskar Schindlers Fabrik.
- 6. Tag Wadowice - Heimat eines Heiligen
Der Tag führt durch Wadowice, wo Karol Wojtyła 1920 geboren wurde, und Orte in Krakau, wo er arbeitete und wirkte.
- 7. Tag Krakau - Tschenschstochau - Görlitz
Ausgiebiger Aufenthalt am Jasna Gora in Tschenschstochau, einem der größten Wallfahrtsorte Europas. Hier steht die weltberühmte Schwarze Madonna.
- 8. Tag Görlitz - Regensburg - Augsburg
Heimreise über Regensburg nach Augsburg.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Reiseprogramm anfordern bei: Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
Tel. 0821 50242-32 · Fax 0821 50242-82 · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
oder leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Partner der via sacra
GÖRLITZ-TOURIST am besten... Hörmann Reisen

Ja, senden Sie mir das Programm zur Leserreise 2017

Name, Vorname
.....
Straße, PLZ, Ort
.....
Telefon
.....
E-mail
.....

Leserreise 2017 Katholische Sonntagszeitung · Leserreise 2017 Katholische Sonntagszeitung · Leserreise 2017 Katholische Sonntagszeitung · Leserreise 2017 Katholische Sonntagszeitung

Foto: Fotolia - rh2010

Frohe Botschaft

Fest der Taufe des Herrn

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 42,5a.1–4.6–7

So spricht Gott, der Herr: Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Völkern das Recht. Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht. Er wird nicht müde und bricht nicht zusammen, bis er auf der Erde das Recht begründet hat. Auf sein Gesetz warten die Inseln. Ich, der Herr, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein: blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und alle, die im Dunkel sitzen, aus ihrer Haft zu befreien.

Zweite Lesung

Apg 10,34–38

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. Er hat das Wort den Israeliten gesandt, indem er den Frieden verkündete durch Jesus Christus; dieser ist der Herr aller. Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.

Evangelium

Mt 3,13–17

In jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wollte es nicht zulassen und sagte zu ihm: Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir? Jesus antwortete ihm: Lass es nur zu! Denn nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen. Da gab Johannes nach. Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.



Die Taufe Christi von Joachim Patinier, um 1515, Kunsthistorisches Museum, Wien – eines der frühesten Landschaftsbilder, konzipiert als idealisierte „Weltlandschaft“ aus Bergen, Meeren, Flüssen und Wäldern als Spiegel des Universums.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Gefallen wir uns?

Zum Evangelium – von Pfarrer Werner Haas



In einer Umfrage eines Frauenmagazins gaben 48 Prozent der Leserinnen an, Angst zu haben, nicht attraktiv genug zu sein. Täglich kämpfen sie deshalb oft Stunden mit ihrem Erscheinungsbild. Nicht viel weniger sind es, die sich davor fürchten, langweilig oder uninteressant zu wirken.

Von diesen Ängsten leben ganze Industriezweige und setzen alles daran, Ideale hochzuhalten, die oft völlig unrealistisch sind, an denen sich aber vor allem das weibliche Geschlecht zu messen hat. Denken wir nur an die Castingshow „Germany's next

Topmodel“: Was da an Knochengestirben aufläuft und als Schönheitsideal verkauft wird, ist schon beängstigend. Die Botschaft, die immer subtil mitgeliefert wird, lautet: Sie dürfen sich dann wertvoll fühlen, wenn Sie anderen gefallen. Ansonsten besteht die Gefahr, ein Niemand zu sein.

In den USA werden Schönheitsoperationen selbst unter Jugendlichen immer mehr zur Selbstverständlichkeit. Auch die Männer werden zunehmend von dem Wahn erfasst, gefallen zu müssen. Der Zahn der Zeit nagt jedoch unerbittlich an jedem und die Schwerkraft macht leider auch vor dem Bindegewebe nicht Halt. Schön sein – das war gestern. Der Blick in den Spiegel wird zur Qual und manche hasen sich regelrecht für ihren Körper.

Auch wenn die Bußtaufe des Johannes am Jordan etwas ganz anderes war als die heutige Taufe, die auf Christus zurückgeht und zu einem Sakrament erhoben wurde, kann man dennoch sagen, dass sich auch heute bei jeder Taufe der Himmel öffnet und jedem Täufling die Zusage der himmlischen Stimme gilt: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter – an dir habe ich meinen Gefallen gefunden.“

Wer diese wunderbare Zusage Gottes in seinem Herzen verinnerlicht hat, wird frei von der Sucht, immer allen gefallen zu wollen. Ich darf dankbar sein, der zu sein, der ich bin. Ich muss mich nicht minderwertig fühlen, nur weil andere etwas besser können, scheinbar erfolgreicher, schöner, angesehener sind. Ich gefalle Gott. Er liebt mich und

hat unwiderruflich Ja zu mir gesagt – das genügt.

Wohin das krampfhaftes Sich-Vergleichen führt, ist hinlänglich bekannt: Es macht neidisch, eifersüchtig und müde. Es ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit. Oft ist es die Ursache für zerstörerische Kritik und die Herabsetzung anderer nach dem Motto: Den mache ich klein, damit ich wieder etwas größer wirke.

Christen haben allen Grund, sich selbst zu bejahen, im guten Sinn selbstbewusst zu sein: Sie wissen nicht nur, woher sie kommen, sondern auch, wie kostbar und wertvoll sie in den Augen Gottes sind.

Damit wir das nie vergessen, ist uns Katholiken eine große Hilfe gegeben. Es ist richtig, dass Weihwasser vor bösen Mächten schützt, bekanntlich ist es aber auch ein Wasser zur Erinnerung an unsere Taufe. Bekreuzigen wir uns immer mit den Worten: „Ich bin getauft und damit Gottes geliebtes Kind. Er hat Gefallen an mir gefunden.“



Gebet der Woche

Des Vaters eingeborner Sohn
kommt aus der Jungfrau in die Welt,
im Bad der Taufe heiligt er,
die sich ihm gläubig anvertraun.

Vom Himmel kommt der Höchste selbst,
erscheint in menschlicher Gestalt;
dem Tode liefert er sich aus,
der uns das ew'ge Leben schenkt.

Der alle Sünde auf sich nimmt,
ihn taucht Johannes in die Flut.
Der ohne allen Makel ist,
der Reinste, teilt der Sünder Los.

Des Vaters Stimme offenbart
im Knecht den vielgeliebten Sohn.
Der Geist bezeugt ihm Macht und Amt,
als Christus Gottes Werk zu tun.

Erlöser, Herr, wir bitten dich:
Vertreib das Dunkel, tilg die Schuld,
mach gnädig unsre Herzen hell
mit deiner Gottheit klarem Licht.

Dem Herrn sei Preis und Herrlichkeit,
der heute uns erschienen ist,
dem Vater, der den Sohn bezeugt
und ihn mit seinem Geiste salbt. Amen.

Hymnus der Vesper am Fest der Taufe des Herrn

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium ab Montag: 1. Woche, 1. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 8. Januar Taufe des Herrn

Messe vom Fest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 42,5a.1-4.6-7, APs: Ps 29,1-2.3ac-4.3b u. 9b-10, 2. Les: Apg 10,34-38, Ev: Mt 3,13-17

Ende der Weihnachtszeit

Montag – 9. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 1,1-6, Ev: Mk 1,14-20

Dienstag – 10. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 2,5-12, Ev: Mk 1,21-28

Mittwoch – 11. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 2,11-12.13c-18, Ev: Mk 1,29-39

Donnerstag – 12. Januar

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 3,7-14, Ev: Mk 1,40-45

Freitag – 13. Januar

Hl. Hilarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 4,1-5.11, Ev: Mk 2,1-12; **Messe vom hl. Hilarius** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL, z.B.: Les: 1 Joh 2,18-25, Ev: Mt 5,13-19

Samstag – 14. Januar

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 4,12-16, Ev: Mk 2,13-17; **Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Heiraten

Naturverbundener Mann (32) aus der Oberpfalz, katholisch und mit viel Familiensinn **sucht seine Traumfrau**. Wenn du zwischen 25 und 33 bist und dir auch eine katholische Familie wünscht, dann melde dich unter Kath. Sonntagszeitung, Nr. SZR 9257, Postfach 10 08 53, 93008 Regensburg.

Ihre Anzeige
war nicht dabei?

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Kaufe
Wohnmobile & Wohnwagen
Tel.: 03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Stellenangebote

bayerisches
pilgerbüro **bp**

Das Bayerische Pilgerbüro (bp) ist seit 1925 als christlicher Reiseveranstalter im Auftrag der bayerischen Diözesen tätig und organisiert Pilger- und Wanderreisen sowie Studienreisen und Kreuzfahrten. Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt in Teilzeit (75%) für unsere Geschäftsstelle in München einen

Pastoraltheologischen Fachreferenten (w/m)

Wenn Sie eine berufliche Herausforderung suchen, bei der Sie die evangelisierende und missionarische Ausgestaltung der bp-Reiseangebote in Zusammenarbeit mit dem Team übernehmen, dann finden Sie ergänzende Informationen auf:

<http://www.pilgerreisen.de/stellenangebote>

WORTE DER HEILIGEN:
PAULUS VON THEBEN

Der erste Einsiedler

Hieronymus schildert das Treffen des Mönchsvaters Antonius mit Paulus von Theben.

In Paulus' Vita heißt es: „Als Antonius nach längerer Suche die Höhle des Paulus fand und dieser ihm den Einlass verwehrte, drohte er, vor seiner Höhle zu sterben, wenn er nicht öffne. Daraufhin erwiderte Paulus: ‚Niemand bittet unter Drohungen, niemand mischt seine Tränen mit Beleidigungen. Und du wunderst dich noch, wenn ich dich nicht empfangen will, da du doch nur gekommen bist, um zu sterben.‘

Paulus ließ ihn nun eintreten, und beide begannen ein Gespräch, in dessen Verlauf Paulus seinen Gast nach dem Zustand der Welt befragte, die er selbst so lange verlassen hatte: ‚Siehe, derjenige, welchen du mit solcher Mühe gesucht hast, hat altersschwache Glieder, und ungepflegt ist sein graues Haar. Er ist ein Mensch, der bald zu Staub werden wird. Aber weil die Liebe alles erträgt, so erzähle mir doch, ich bitte dich, wie es mit den Menschen steht. Sind in den alten Städten neue Gebäude aufgeführt worden? Wer regiert die Welt? Gibt es noch Menschen, die in teuflischem Irrtum befangen sind?‘

Während die beiden so zusammen redeten, bemerkten sie, dass ein Rabe sich auf einem Ast eines Baumes niedergelassen hatte. Von dort flog er sanft herab und legte zu ihrem Erstaunen ein ganzes Brot vor sie hin. Als der Rabe fort war, rief Paulus aus: ‚Wahrhaftig, der Herr hat uns in seiner Güte und Barmherzigkeit Speise gesandt. Sechzig Jahre sind es schon, dass ich immer nur ein halbes Brot erhalte, aber bei deiner Ankunft hat der Herr seinen Streitern die Ration verdoppelt.‘ ...

Es entstand nun Streit ... darüber, wer das Brot brechen sollte. Paulus berief sich auf das Recht der Gastfreundschaft, Antonius weigerte sich unter Hinweis auf den Altersunterschied. Endlich kamen sie überein, jeder solle das Brot an einer Seite anfassen, an sich ziehen und den in der Hand zurückbleibenden Teil behalten. ... Die ganze Nacht über blieben sie wach und brachten Gott ein Lobopfer dar. Und als der Morgen dämmerte, da sprach der hl. Paulus zu Antonius: ‚Mein Bruder, schon längst habe ich gewusst, dass du in dieser Gegend wohnst; schon längst hatte Gott mir versprochen, dass

Heiliger der Woche

Paulus von Theben

geboren: um 228
gestorben: 341
Gedenktag: 10. Januar

Nach der vom Kirchenvater Hieronymus um 376 verfassten Vita stammte Paulus aus einer begüterten Familie in der Thebais (Oberägypten). Während der Christenverfolgung des Kaisers Decius floh er in die Gebirgsregion der ägyptischen Wüste, wo er jahrzehntelang als erster Einsiedler lebte und das Alter von 113 Jahren erreichte. Kurz vor seinem Tod habe ihn der Mönchsvater Antonius besucht und dann auch beerdigt. Paulus gilt als Urbild des Mönchtums. Allerdings wird verschiedentlich bezweifelt, ob Paulus wirklich lebte oder nicht vielmehr von Hieronymus erfunden wurde, der die Antonius-Vita von Athanasius mit einem noch älteren Wüstenvater übertreffen wollte. *red*

du einmal mein Mitgenosse sein werdest. Doch die Zeit meines Heimganges ist gekommen, und da ich immer wünschte, aufgelöst und mit Christus zu sein, erwartet mich nach Vollendung meiner Laufbahn nur noch die Krone der Gerechtigkeit. Du aber bist von Gott gesandt worden, um meinen armseligen Leib mit Erde zu bedecken, um dem Staub den Staub zurückzugeben.‘ Auf diese Worte hin bat Antonius unter Tränen und Seufzen, er möge ihn doch nicht verlassen, sondern ihn als Begleiter auf diese Reise mitnehmen. Er erhielt zur Antwort: ‚Nicht was dir, sondern was anderen zum Nutzen gereicht, musst du suchen. Für dich wäre es freilich besser, die Bürde des Fleisches abzulegen und dem Lamme zu folgen. Aber für die übrigen Brüder ist es gut, dass sie sich an deinem Beispiel erbauen. Wohlan denn, wenn dir meine Bitte nicht lästig fällt, bringe den Mantel herbei, welchen dir der Bischof Athanasius gegeben hat, um meinen Leichnam einzuhüllen.‘

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Paulus von Theben finde ich gut ...



Pater Peter Dus OSPPE
Provinzial der Deutschen Provinz der Pauliner
Paulinerkloster Heilig Blut, Erding

„... weil sein Leben in der ägyptischen Wüste, seine tiefe Verbindung mit Gott im Gebet, die Besinnung auf das Wesentliche heute wichtige Hinweise geben, dass bei Gott andere Maßstäbe gelten als Macht, Geld und Einfluss; dass Gott denen nahe ist, die nach seiner Wahrheit streben und ihn mit lauterem Herzen suchen. Und weil die Stimme Gottes zu Beginn seiner Berufung stand, um zu zeigen, dass wir auf diesem Fundament unser Leben bauen und dem Ruf zu seiner Nachfolge Gehör geben sollen. Wir müssen nicht unseren Besitz hergeben und unsere Familie verlassen, um nur für Gott zu leben; wir müssen nicht in die Wüste ziehen, sondern vor allem in unseren Herzen Platz für Gott schaffen.“

Zitat

zu Paulus von Theben

Hieronymus kontrastiert im Anschluss an diesen Bericht die Lebensweise des Paulus mit der seiner begüterten Leser:

„Woran hat es diesem von allem entblößten Greise je gefehlt? Ihr habt Trinkgeschirre aus edlen Gesteinen, er bediente sich der hohlen Hand. Ihr wirkt Gold in eure Kleider, er konnte sich noch nicht einmal anziehen wie eure ärmsten Sklaven. Andererseits steht ihm, dem Armen, das Paradies offen, euch dagegen, die ihr von Gold strotzt, verschlingt die Hölle. Wenn auch nackt, so hat er doch Christi Kleid treu bewahrt, ihr dagegen, die ihr in Seide einhergeht, habt das Gewand Christi verloren. Paulus liegt begraben unter wertlosem Staub, um aufzustehen zur Herrlichkeit; euch aber, die ihr samt euren Schätzen brennen werdet, beschweren mühevoll aus Stein gearbeitete Grabstätten. Ich bitte, schont euch, schont wenigstens euren geliebten Reichtum! Warum hüllt ihr denn sogar eure Toten in goldgestickte Kleider ein? Warum hört der Ehrgeiz nicht auf in den Tagen der Trauer und der Tränen? Können denn die Leiber der Reichen nur in Seide verwesen?“

„TOD DEM KOMMUNISTISCHEN KLERUS“

Kolumbien im Schockzustand

Erzbischof erhält Morddrohungen – Friedensgespräche mit ELN-Guerilla geplant

BOGOTÁ – Trotz des Friedensnobelpreises für Präsident Juan Manuel Santos ist Kolumbien von echter Versöhnung noch weit entfernt. Der Erzbischof von Cali, Darío de Jesús Monsalve, erhält für sein Engagement im Friedensprozess mit den Guerillagruppen sogar Morddrohungen. Unbekannte schoben ihm ein Flugblatt unter der Tür hindurch. Darauf stand: „Tod der Farc, Santos und dem kommunistischen Klerus.“ Monsalve will trotzdem weitermachen.

Der Schock über die Morddrohung in dem südamerikanischen Land, das gerade mit der Umsetzung des wackeligen Friedensprozesses kämpft, ist groß. Der Polizeichef von Cali, der zweitgrößten Stadt Kolumbiens, kündigte an, sich mit dem Erzbischof zusammensetzen, um ein Sicherheitskonzept zu entwickeln. „Cali ist nicht einfach“, sagte Monsalve in einer ersten Reaktion. „Wir haben schon einmal eine sehr schmerzhaft Erfahrung gemacht.“

2002 war Erzbischof Isaias Duarte Cancino im Alter von 63 Jahren ermordet worden. Damals kamen die Mörder allerdings aus den Reihen der linken Guerilla. Der aufgrund seines Engagements für die Menschenrechte auch im Ausland sehr bekannte Duarte hatte sich öffentlich mit der Farc-Guerilla und der „Nationalen Befreiungsarmee“ ELN angelegt.

Seine Kritik an den Guerillagruppen, die stark in den Drogenhandel verwickelt sind, machte ihn zu einer anerkannten Persönlichkeit, trug ihm allerdings auch viel Feindschaft ein. 1999 machte der Erzbischof internationale Schlagzeilen, als er Mitglieder der linken Terrororganisation ELN exkommunizierte, weil diese 150 Menschen aus einer Kirche in Cali entführt hatten.

2012, zehn Jahre nach seiner Ermordung, wurden dafür vier Anführer der Farc in Abwesenheit zu jeweils 25 Jahren Haft und hohen Geldstrafen verurteilt. Unter ihnen ist auch der aktuelle Farc-Chef Rodrigo Londoño Echeverri, genannt „Timochenko“, der erst vor wenigen Wochen das weltweit beachtete Friedensabkommen mit der Regierung Santos unterzeichnete. Der Fall dürfte nun einer für die umstrittene Amnestieregelung werden – falls er nicht komplett neu aufgerollt wird.



So schließt sich nun ein Kreis. Wieder gerät ein Erzbischof aus der Hauptstadt des Salsa ins Visier

dunkler Mächte. Der 68-jährige Monsalve ist wegen seines Einsatzes für soziale Gerechtigkeit und für

◀ Der Friedensprozess mit der Farc geht schleppend voran. Weil er die Versöhnung mit der linken Guerilla unterstützt, erhält Erzbischof Darío de Jesús Monsalve (unten) Todesdrohungen.

Fotos: imago, KNA

den Friedensprozess in Kolumbien äußerst populär. Das liegt auch daran, dass der frühere Weihbischof von Medellín ein gefragter Interviewpartner im kolumbianischen Fernsehen ist.

Zuletzt gelang es Calis Erzbischof immer wieder, die schwierigen Verhandlungen über Geiselfreilassungen mit der ELN-Guerilla zu moderieren. Das hat ihm bei den Rebellen den Ruf eines zuverlässigen Verhandlungspartners, bei den ultrarechten Paramilitärs dagegen den Status eines Verräters eingebracht.

Hohes Ansehen

Welch hohes Ansehen der in Valparaíso geborene Monsalve in der kolumbianischen Kirche genießt, ist auch daran abzulesen, dass er als Koordinator der Bischofskonferenz für die Friedensgespräche mit der ELN-Guerilla fungieren soll, die dieser Tage wieder aufgenommen werden sollen. Allein seine Bereitschaft, als Vermittler und Zuhörer der Guerilla zur Verfügung zu stehen, nehmen ihm ultrarechte Kreise sehr übel.

„Wir dürfen nicht aufhören, neue Impulse für den Frieden zu geben“, zeigt sich der Erzbischof unbeeindruckt – und er erhält Unterstützung aus der Führungsetage der Farc. Iván Márquez, nach Farc-Chef „Timochenko“ der prominenteste Guerilla-Kommandant, forderte Schutzmaßnahmen für den Erzbischof. Auch von Menschenrechtsorganisationen und Sozialen Bewegungen sind viele besorgte Stimmen zu vernehmen.

Der Chefunterhändler der Regierung für die Gespräche mit der ELN, Juan Camilo Restrepo, verurteilte „mit aller Entschiedenheit“ die Drohung gegen Monsalve. Dieser versucht trotz allem, weiter seine Friedensarbeit zu leisten – und verzichtet deshalb ganz bewusst auf Leibwächter: „Ich werde mich nicht verhalten wie jemand, der bedroht wird, und ich fühle mich auch nicht so.“

Tobias Käufer



NIGERIA IN NOT

Nach dem Terror der Hunger

Weniger Anschläge: Islamistenmiliz Boko Haram ist dennoch längst nicht besiegt

ABUJA – In Nigeria haben die Anschläge von Boko Haram (etwa: westliche Bildung ist Sünde) in den vergangenen Monaten nachgelassen. Die Zeiten, in denen es manchmal täglich zu Angriffen kam, scheinen vorbei zu sein. Manch ein Politiker bezeichnet die islamistische „Terrorsekte“ bereits als besiegt. Die Folgen der Gewalt sind unterdessen immer deutlicher sichtbar.

Den Rückgang der Gewalt bestätigt der Globale Terror-Index (GTI) 2016, der für Nigeria 9314 Tote zählt. Optimistisch gibt sich auch der Gouverneur des Bundesstaats Borno, Kashim Shettima, der verlauten ließ, dass der Kampf gegen Boko Haram gewonnen sei. Ähnlich hatte er sich jedoch auch bereits vor zwei Jahren geäußert. Anschließend erlebte die Region die größte Terrorwelle in ihrer Geschichte.

Tatsächlich ist es für Hilfsorganisationen mittlerweile möglich, in Bornos Hauptstadt Maiduguri, Hochburg von Boko Haram, zu arbeiten. Vor einem Jahr wäre das undenkbar gewesen. Seit September sind zahlreiche Organisationen vor

Ort und zeichnen ein katastrophales Bild der Folgen, zu denen sich lange Zeit niemand geäußert hatte.

So schätzte das UN-Kinderhilfswerk Unicef zu Beginn der Woche, dass 80 000 Kinder vom Tod bedroht seien, wenn sich die Versorgungslage nicht zügig verbessere. Insgesamt litten in den Bundesstaaten Borno, Yobe und Adamawa – die beiden letzteren sind ebenfalls vom Terror gebeutelt – 400 000 Kinder unter starker Unterernährung.

Mangelnde Infrastruktur

Auch der Zugang zu Sanitäreinrichtungen sei katastrophal: 75 Prozent seien zerstört oder beschädigt worden, ebenso 30 Prozent der Krankenhäuser und Gesundheitsstationen. Die mangelnde Infrastruktur war in der Region schon vor der Gründung von Boko Haram im Jahr 2002 ein großes Problem.

Betroffen sind weiterhin auch die angrenzenden Länder. Laut der Hilfsorganisation World Vision sind in Nigeria, Niger, Tschad und Kamerun 9,2 Millionen Menschen auf der Flucht. Besonders gefährdet seien die 1,4 Millionen Kinder, die

ohne Eltern unterwegs sind. So hohe Zahlen nennt das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen zwar nicht: Es schätzt aktuell, dass rund um den Tschadsee 2,24 Millionen Menschen vertrieben und geflüchtet sind. Eins ist jedoch klar: Die Zahlen sind hoch, die Not ist groß.

In Nigeria gibt es keinen breiten Diskurs darüber, aber private Initiativen, die sich um Hilfe bemühen. Die katholische Kirche betreut in verschiedenen Regionen Binnenflüchtlinge, verteilt Nahrungsmittel und Medizin, wirbt um Spenden. Doch der Fokus im Land richtet sich auf die anhaltende Wirtschaftskrise – die Inflationsrate liegt laut Nigerianischer Zentralbank mittlerweile bei 18,48 Prozent – und die Diskussionen um den Staatshaushalt mit verringerten Einnahmen aus dem Ölgeschäft.

Hunderttausende, die im Nordosten unterversorgt sind, werden kaum noch zur Kenntnis genommen. Im Gegenteil: Erst Anfang Dezember betonte Präsident Muhammadu Buhari, die Schätzungen internationaler Organisationen und privater Initiativen zur Zahl der Notleidenden seien übertrieben und dienten nur dem Zweck, mehr Spendengelder einzuwerben. „Die Panikmache trägt nicht dazu bei, eine Lösung zu finden“, sagte Buhari.

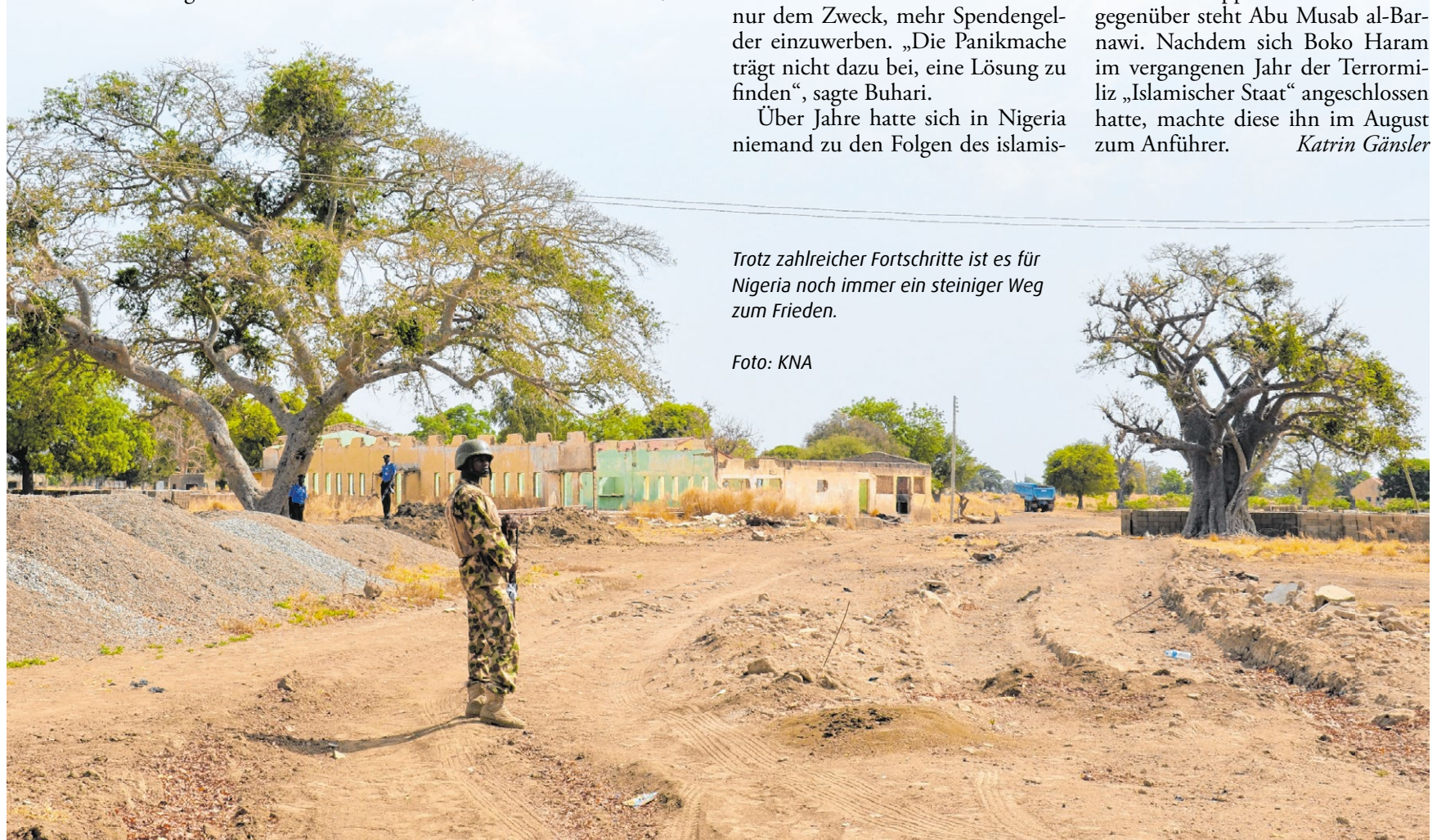
Über Jahre hatte sich in Nigeria niemand zu den Folgen des islamis-

tischen Terrors geäußert. Stattdessen beschwichtigt Buhari – wie es schon die Vorgängerregierung unter dem im März 2015 abgewählten Goodluck Jonathan getan hatte. Man habe das Problem im Griff, hieß es damals gerne. Das führte dazu, dass sich Boko Haram ab 2013 im Nordosten weiter ausbreiten und ein Jahr später auch Richtung Süden ziehen konnte.

Ein Markt als Terror-Ziel

Die Terrorgruppe hat 2016 zwar längst nicht mehr so viele Anschläge verübt wie in den Vorjahren. Dennoch kommt es immer wieder zu Attentaten. So starben Anfang Dezember in der Kleinstadt Madagali im Bundesstaat Adamawa 45 Menschen. Die beiden Selbstmordattentäterinnen hatten einen belebten Markt als Ziel gewählt. Schon vor Wochen war vermutet worden, dass die Anschläge mit dem Ende der Regenzeit wieder zunehmen werden.

Dafür verantwortlich sein dürfte überwiegend der Shekau-Flügel der Gruppe, die sich im August offiziell gespalten hatte. Abubakar Shekau führt die Gruppe seit 2009 an. Ihm gegenüber steht Abu Musab al-Barnawi. Nachdem sich Boko Haram im vergangenen Jahr der Terrormiliz „Islamischer Staat“ angeschlossen hatte, machte diese ihn im August zum Anführer. *Katrin Gänsler*



Trotz zahlreicher Fortschritte ist es für Nigeria noch immer ein steiniger Weg zum Frieden.

Foto: KNA

Transporter, die Wärme bringen

Kältebusse: Hilfe für Obdachlose im Winter – Immer mehr Menschen auf der Straße

FRANKFURT AM MAIN – Jedes Jahr erfrieren Obdachlose auf Deutschlands Straßen. In zahlreichen Städten helfen die Mitarbeiter eines „Kältebusses“ den Menschen, die auch bei Minusgraden kein Dach über dem Kopf haben. Oft ziehen sie das Leben auf der Straße vor. Ein Beispiel aus der Bankenmetropole Frankfurt.

Langsam fährt Johannes Heuser mit dem Lieferwagen die Straße entlang, schaut suchend aus dem Fenster. Die Dunkelheit macht es ihm und seiner Kollegin Elfi Ilgmann-Weiß schwer, doch sie wissen: Irgendwo hier muss er sein. Unter einer Fußgängerbrücke erkennen sie eine brennende Kerze. Neben ihr liegt eine Isomatte, ein Schlafsack, ein Mensch. „Da ist er“, sagt Heuser.

Er und Ilgmann-Weiß koordinieren für den Frankfurter Verein für soziale Heimstätten die Winterhilfen für Obdachlose. Heute sind sie mit dem Kältebus unterwegs, um ein bisschen Wärme auf die Straßen Frankfurts zu bringen. Sie verteilen Tee, Isomatten und winterfeste Schlafsäcke oder bringen die Menschen direkt in die Übernachtungsstätte Ostpark. Wenn nötig, ziehen sie ärztliche Hilfe hinzu.

Unter der Brücke

Der ältere Mann unter der Brücke hat es sich bequem gemacht, so gut es eben geht. Musik ertönt aus einem Radio neben ihm, seine Schuhe stehen ordentlich neben der Isomatte. Einen Tee möchte er heute nicht: „Habe ich selber in meiner Kanne.“ Seit zwei Jahren schläft er nun schon hier. Über ihm vibriert die Brücke, wenn Fahrräder darüber fahren. Neben ihm rattern Züge über die Gleise.

Dem Mann scheint es gutzugehen, und auch einen winterfesten Schlafsack hat er. „Können Sie sich denn vorstellen, bald mal in eine Wohnung zu ziehen?“ fragt Heuser. Natürlich, sagt der Mann, gerne. Doch es wird wahrscheinlich dauern, bis das passiert. „Viele wollen draußen sein oder fühlen sich in einer Wohnung eingegengt“, erklärt Ilgmann-Weiß. „Wir versuchen oft jahrelang, diese Menschen in eine Wohnung zu bringen. Das ist eine unglaublich lange und zähe Arbeit.“

Laut einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe gibt es etwa 335 000 Wohnungslose in Deutschland, davon



▲ In zahlreichen deutschen Städten sind im Winter Kältebusse unterwegs, die Obdachlosen helfen sollen. Sie versorgen sie mit Nahrung und warmen Decken.

leben knapp 40 000 auf der Straße. Die Zahl wächst seit 2009, in den vergangenen Jahren immer schneller. „Unsere Prognose sagt, dass es bis 2018 über eine halbe Million Wohnungslose geben wird“, sagt Werena Rosenke, stellvertretende Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft.

Jährlich gebe es bundesweit etwa fünf bis sechs Kältetote, manchmal zehn. Seit 1991 seien etwa 290 Obdachlose auf der Straße erfroren. Die Zahl sei aber gesunken: „In den 1990er Jahren gab es im Schnitt 20 bis 30 Kältetote jährlich“, erklärt

Rosenke. Die Kältehilfe der Kommunen habe sich sehr verbessert.

Mit dem Kältebus erreichen die fünf Mitarbeiter jede Nacht etwa 100 Obdachlose. In der Übernachtungsstätte Ostpark schlafen etwa 160 Menschen, rund 90 in der B-Ebene der Hauptwache, einer U-Bahn-Station in der Innenstadt. „Gäbe es die Schlafmöglichkeit in der B-Ebene nicht, würden diese Menschen auf der Straße schlafen“, sagt Heuser.

Von Oktober bis März fährt der Bus von 21 bis 5 Uhr morgens durch die Straßen. „Die meisten

Wohnungslosen schlafen rund um die Hauptwache“, sagt Heuser. Die Mitarbeiter kennen nicht nur die Schlafplätze: „Wir kennen viele Menschen beim Namen. Auf der Straße kennt man sich.“

Der Bus erreicht die Leipziger Straße, in einem Hauseingang liegt ein junger Mann. Während Ilgmann-Weiß ihn mit einem Schlafsack versorgt, wird Heuser von einem Passanten angesprochen. Der Mann berichtet ihm von einem Obdachlosen, den er immer mit Kaffee versorgt. Dem schein es schlechter zu gehen. Hinweise aus der Bevölkerung erhalten die Mitarbeiter des Kältebusses öfter, besonders über eine eigens eingerichtete Telefonnummer. „Manchmal sind es zehn Hinweise in der Nacht“, sagt Ilgmann-Weiß.

Kälte zehrt an Kräften

Als sie den älteren Mann erreichen, schläft er, eingewickelt in mehrere Decken. Ilgmann-Weiß nähert sich langsam und weckt ihn sanft. Er reagiert abweisend, möchte in Ruhe gelassen werden. „Die Meisten reagieren positiv, wenn wir kommen“, sagt Heuser. Den Mann, der auf der Sitzbank einer Bushaltestelle schläft, werden die Mitarbeiter noch im Auge behalten. Denn die Kälte zehrt an den Kräften der Obdachlosen, auch wenn die Mitarbeiter des Kältebusses versuchen, die Nächte ein wenig erträglicher zu machen.

Lynn Osselmann



▲ Die winterliche Kälte stellt Obdachlose vor besondere Herausforderungen.

Fotos: imago



▲ IS-Sympathisanten in Gaza verbrennen Fahnen westlicher Staaten. Hierzulande werben die Dschihadisten im Internet um Anhänger.

Fotos: imago (2), KNA

NACH DEM MASSEMORD VON BERLIN

Schritt für Schritt zum Dschihad

Islamistische Terror-Werber setzen verstärkt auf Internetkommunikation und Kinder

BERLIN – Erst schockte die Meldung, ein Zwölfjähriger habe versucht, auf dem Ludwigshafener Weihnachtsmarkt eine Bombe zu zünden. Dann tötete ein Dschihadist in Berlin zwölf Menschen. Der Terror ist damit endgültig in Deutschland angekommen. Für ihre Propaganda nutzen Islamisten schon lange das Internet. Nun aber beobachten Experten, dass sie ihre Aktivitäten immer genauer an ihre zumeist junge Zielgruppe anpassen.

In schwarzen Lettern prangt das Wort „Jihad“ auf dem Facebook-Profil. Das „J“ ähnelt dem Logo des Sportartikelherstellers Nike, und das Zitat darunter erinnert an dessen Werbeslogan: „Let's do it!“ Ein typisches Beispiel für die Werbung von Kämpfern und Sympathisanten der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS). Der junge Mann, der das Bild hochgeladen hat, ist später nach Syrien

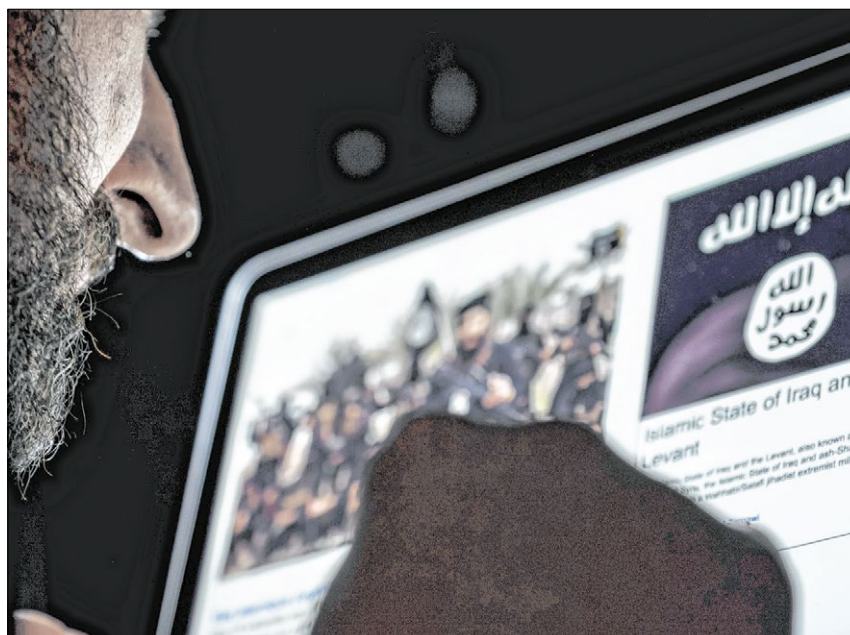
gezogen, berichtet Patrick Frankenberger, Leiter des Projekts „Islamismus im Internet“ bei der Zentralstelle der Länder jugendschutz.net.

Die Frage, wie und warum junge Europäer sich radikalieren, beschäftigt Wissenschaftler und Politiker. Unter Experten herrscht

Einigkeit darüber, dass das IS-Marketing immer professioneller wird. So nutzen die Terroristen laut Frankenberger zunehmend Sofortkommunikationsdienste im Internet, sogenannte Messenger, die bei Jugendlichen allmählich beliebter als Facebook und Twitter werden. Derzeit beobachtet sein Team allein bei der Chat-Anwendung Telegram rund 150 radikale deutschsprachige Gruppen, davon zwei Drittel aus dem dschihadistischen Spektrum.

Rezepte und Fitnesstipps

Darunter sind demnach Kanäle, die hauptsächlich Kochrezepte und Fitnesstipps anbieten, aber immer wieder auf radikale Accounts hin-



◀ Ein Islamist informiert sich im Internet über die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (Symbolbild).

„Warum?“, fragen viele Menschen nach dem blutigen Attentat von Berlin, bei dem zwölf Menschen starben. Zu dem ersten größeren Anschlag von Islamisten in Deutschland bekannte sich die Terrormiliz „Islamischer Staat“.

weisen. „Dann droht eine schrittweise Radikalisierung“, warnt der Experte. Während der politische Druck auf große Soziale Netzwerke wie Facebook oder YouTube wachse, extreme Inhalte zu löschen, geschehe dies bei den Messenger-Diensten kaum.

Versteckte Propaganda

Die Kriegspropaganda ist hier häufig zwischen Freizeitthemen versteckt. Religion spielt laut Frankenberger zumindest beim ersten Kontakt mit potenziell Terror-Nachwuchs kaum eine Rolle. „Wichtiger ist die emotionale Ansprache“, betont er: einerseits durch den „Coolness-Faktor“, also Anleihen bei beliebten Filmen oder Computerspielen.

Andererseits erzielen gerade jene Fotos und Videos besonders viele Reaktionen, die verwundete oder tote syrische Kinder zeigen. IS-Kämpfer inszenieren sich als Helfer und Betreuer; die USA, Israel oder „der Westen“ werden als „Kreuz-



zügler“ für das Leid verantwortlich gemacht. „Diese toten Kinder sind tatsächlich da“, sagt Marwan Abou-Taam vom rheinland-pfälzischen Landeskriminalamt. Sie hätten jedoch kaum jemanden interessiert, bevor die Flüchtlingszahlen in Europa stiegen. „Diese Nische hat der IS besetzt.“

Gewalt ausleben

Daneben kursieren Fotos von IS-Kindersoldaten. „Sie sollen den psychologischen Druck auf andere, vor allem ältere Jugendliche erhöhen“, erklärt Frankenberger: „Wenn schon

diese kleinen Jungs kämpfen, was ist dann deine Ausrede, dich zu verweigern?“ Hinrichtungsvideos wirkten genau umgekehrt, sagt der Experte: „Manche Jugendliche erkennen darin die Möglichkeit, beim IS Gewalt legitim ausleben zu dürfen.“

Auch viele, die nie in den Kampf ziehen, basteln an der großen Propagandamaschine mit. Wer Bilder, Collagen oder Videoclips aus Popkultur und Dschihad-Romantik gestalte, lebe sich zunächst kreativ aus, meint der Mainzer Medienwissenschaftler Bernd Zywiets. „Dafür muss man sich nicht mit der Ideologie auseinandersetzen, sondern kann auf der unterhaltenden Ebene bleiben.“ In einigen Fällen wirke diese Beschäftigung mit dem Pop-Dschihad allerdings wie eine Einstiegsdroge.

Dabei sei es ein Missverständnis, dass „der Westen“ etwas „vormacht“ und der Rest der Welt es nachahme, betont Zywiets. So hätten sich die Darstellungen einstürzender Hochhäuser im Hollywood-Kino seit dem 11. September 2001 verändert. Die Propaganda der radikalislamischen Hamas erinnere an indische „Bollywood“-Filme.

Hinzu kommt laut Abou-Taam die Berichterstattung der klassischen Medien über Terror und Radikalisierung: „Dort taucht das Thema Salafismus so oft auf, dass es Jugendliche neugierig macht.“ Auch wüssten junge Menschen, dass sie mit IS-Symbolen auffallen und provozieren könnten. Die mediale Faszination der Gewalt sei indes nicht einfach zu durchbrechen: „Schließlich würde auch niemand einen Spielfilm einschalten, in dem der Held Gesprächskreise bildet.“

Paula Konersmann

Information

Näheres zum Projekt „Islamismus im Internet“ und zur Arbeit der Jugendschützer finden Sie im Internet: www.jugendschutz.net

Weyers' Welt

Zu Weihnachten gibt es Geschenke. Nach Weihnachten kommt das große Umtauschen. Das ist eine merkwürdige Angelegenheit! Zu Ostern gibt es doch auch kein Rückgaberecht bei Nichtgefallen und kein Umtauschrecht bei falscher Größe und Farbe für Ostereier. Unsere Vorfahren kannten diese Weihnachtsgeschenke-Umtausch-Besessenheit nicht. Geschenk war Geschenk. Geschenk-Umtausch wäre eine Beleidigung für den Schenkenden gewesen.

Wir lassen uns nur noch schenken, was zu unserer Nasenspitze und in unseren Kram passt. Die Folge davon ist gefährlich: Wir denken nämlich, dass auch die ganz großen Geschenke unseres Lebens an unsere Vorstellungen vom Leben angepasst sein müssten. Das geht aber nicht auf. Gesundheit zum Beispiel lässt sich nicht am Tresen der Arztpraxis nach Belieben umtauschen.

Meine Körpergröße von derzeit einem Meter 52 kann ich nicht nach Belieben gegen einen Meter 82 eintauschen. Ich bin mir eben so gegeben. Viele hätten auch gerne eine Kirche, in der sie einzelne Bestandteile einfach so umtauschen können, bis das Modell Kirche zu ihrer Lebensauffassung passt. Das geht aber nicht. Die Kirche ist nicht aus Styropor.

Bleiben wir bei Weihnachten. Die Krippe ist nicht austauschbar. Wogegen soll man sie auch austauschen können? Offensichtlich sind Ochs und Esel sowie das Kamel nicht zu vertauschen mit Pfau, Adler, Löwe und Dinosaurier. Das hat einen Trost in sich: Wenn Ochs, Esel und Kamel zur Krippe gehören, kann ich getrost auch dort stehen bleiben. Ich muss nicht weg, weil ich nicht passen würde.

Manches im Leben ist nicht austauschbar. Das gibt Zuverlässigkeit und Halt. Das Kreuz ist auch nicht austauschbar. Denn der Sohn Gottes, den uns der Vater schenkt, ist nicht umtauschbar. Man kann hier nur sagen: Gott sei Dank nicht!



Pfarrer
Klaus Weyers

Info

Beten in Zeiten des IS-Terrors

AACHEN/MÜNCHEN (pm) – Das katholische Hilfswerk Missio und das Evangelische Missionswerk laden zum Ökumenischen Friedensgebet 2017 ein. Das Gebet soll während des gesamten Jahres als Impuls für Veranstaltungen in ganz Deutschland dienen. Die Autorin des aktuellen Gebets, Schwester Nazik Khalid Matty OP, wurde 1975 im Irak geboren. Ihre Zeilen spiegeln die jüngste Geschichte ihres Landes wider.

Während des Einmarschs der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) in die fast ausschließlich von Christen bewohnte Stadt Karakosch im August 2014 floh Schwester Nazik nach Erbil. Mit ihrem ökumenischen Friedensgebet erinnert die Ordensfrau daran, dass Christen und andere religiöse Minderheiten im Irak derzeit unberechenbaren Gefahren wie Terroranschlägen, Unterdrückung und Ausgrenzung ausgesetzt sind.

Schwester Nazik bittet um Gebete und Solidarität für alle, die angesichts des religiös motivierten Terrors um

den Frieden „in unserer verwirrten Welt“ bangen. So heißt es in dem Gebet: „Hilf unserem Bemühen um eine bessere Welt, in der alle willkommen sind.“

Trotz des Terrors sei der Glaube ein wichtiger Anker. Geprägt von ihrer eigenen Lebensgeschichte und Fluchterfahrung schreibt Schwester Nazik: „Wir sehnen uns so sehr nach einer friedlichen Welt, in der Menschen in Würde alt werden können, in der Eltern ihre Kinder in Liebe aufwachsen sehen, in der die Jugend von ihrer Zukunft träumen kann, in der Kinder eine glückliche Kindheit erleben können.“

Das ökumenische Friedensgebet richtet sich an Gemeinden, Religionslehrer und Betreuer von Jugendgruppen, die sich gemeinsam im Gebet für den Frieden einsetzen wollen. Es erscheint in einer ersten Auflage von 70 000 Stück. Erhältlich ist das Gebet als kostenloses Faltblatt per Post und als Download im Internet unter www.oeekumenisches-friedensgebet.de.

RITUALE BLEIBEN, PLÄNE NICHT

Ein Tag im Leben von Ruth Pfau

Die deutsche Lepra-Ärztin hat auch im hohen Alter noch viel Sinn für neue Abenteuer

Es sind Rituale, die Ruth Pfau liebt und pflegt – gerade in der Weihnachtszeit. Sie erinnert sich gerne an die Lichter in den Kirchen, an die Kerzen zuhause. Sie versucht, auch ein wenig davon in Pakistan zu finden. Doch es geht ihr vor allem um den inneren Frieden. Der ist ihr am wichtigsten. Und den hat sie gefunden, schon lange. Damals und heute, in Pakistan wie auch in Afghanistan.

Es ist ein früher Sonntagmorgen, kurz vor 5 Uhr. Die deutsche Lepra-Ärztin und katholischen Ordensfrau sitzt an ihrem Schreibtisch und liest. So wie jeden Tag. Um 5.30 Uhr kommt Schwester Margret und begleitet sie nach unten. Der Fahrer wartet schon. Das Zuhause der gebürtigen Leipzigerin ist Pakistan, genauer gesagt das Marie Adelaide Lepra Zentrum (MALC) in Karachi, ein von ihr vor Jahrzehnten gegründetes Krankenhaus, das von der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) unterstützt wird. Hier bewohnt sie ein kleines Appartement. „Ich bin zufrieden, auch wenn die Gesundheit nicht immer mitspielt. Mein Leben als solches war immer schön, auch heute noch“, sagt sie bescheiden.

Spätestens um 5.40 Uhr sitzt sie im Wagen, immer neben dem Fahrer. Dass er manchmal Umwege zur St. Patrick's Kathedrale fährt, stört sie nicht. Täglich den gleichen Weg zu nehmen, wäre leichtfertig. Und lebensbedrohlich. In Karachi gibt es immer das Risiko eines möglichen Anschlags. Und das will hier niemand eingehen.

Keine Rückkehr

Sie weiß, dass sie bleiben wird. Auch wenn sich die politische Situation in dem südasiatischen Land zuspitzen sollte: „Ich werde meine Leute hier nie zurücklassen“, sagt die 87-Jährige. „Auch wenn ich mir durchaus vorstellen könnte, in Deutschland zu leben. Doch ich habe mich dazu entschieden, es nicht zu tun.“ Sie denkt über den Tod nach, in der letzten Zeit sogar häufig. „Wo ich einmal beerdigt werde, ist mir vollkommen egal. Ich habe anderes zu tun, als jetzt darüber nachzudenken“, sagt sie mit einem Schmunzeln. Beim Aussteigen ergreift Schwester Margret ihre Hand.

Wie immer ist die dritte Kirchenbank vor dem Altar frei. Platz für



▲ Ruth Pfau hat ein beachtliches Lebenswerk geschaffen. Auch im Alter von mittlerweile 87 Jahren denkt sie nicht daran, Pakistan zu verlassen. Foto: imago

Ruth Pfau und Schwester Margret. Routine, wie jeden Morgen. Die wenigen Christen, die versammelt sind, nicken der Deutschen freundlich zu. Man kennt sich. „Ich fange den Tag gerne mit dem Gottesdienst an, damit man nicht einfach so in den Tag stolpert.“ Die Medizinerin lauscht der Messe mit geschlossenen Augen.

„Ich gucke zu“

Zurück in ihrer Wohnung im Krankenhaus gibt es Frühstück: Ein Spiegelei mit Toast, dazu Kräutertee. „Die Mischung schicken mir Freunde aus Deutschland, hier bekommt man keinen Kräutertee“, ergänzt sie. Sie denkt nach, über den Sinn des Lebens, über ihr Hiersein. „Ich gucke zu und ermuntere. Zum Beispiel gestern, als ein Arzt Pflegekräfte in der Ausbildung über Tuberkulose aufklärte. Unter den 18 jungen Leuten waren drei Mädchen“, betont sie. „Darüber freue ich mich. Weil Mädchen in der Ausbildung ganz selten sind.“ Hingucken, denken und analysieren, das ist es, was Ruth Pfau täglich tut.

Nach dem Frühstück folgt eine Stunde stille Einkehr in der Hauskapelle, gleich neben ihrer Wohnung. Sie steht allen Mitarbeitern, egal welcher Glaubensrichtung, offen. Darauf ist die Katholikin stolz. Einer von ihnen singt Choräle, wie jeden Morgen. Lautstark, so dass man es im ganzen Krankenhaus hört. Danach erledigt die Ärztin ihre Post, sichtet E-Mails und liest The Dawn, die englischsprachige Nationalzeitung des Landes. „Ich freue mich immer, wenn mir jemand deutsche Zeitungen mitbringt“, sagt sie.

Sie erzählt, wie sehr sie es mochte, unabhängig zu sein. „Mit 80 Jahren habe ich meinen Führerschein abgegeben, aus Gründen der Vernunft. Ich habe Autofahren geliebt. In Karachi ist das Fahren ein wenig wie Freistil, es hat mir Spaß gemacht. Es war toll, jederzeit irgendwo hinkommen zu können“, erinnert sie sich. Auch in Afghanistan sei sie Auto gefahren. „Angst hatte ich dabei nur einmal, denn mein Auto hatte keine funktionierenden Bremsen. Und wir waren im Hochland unterwegs. Passende Beläge gab es nicht.“

Noch heute kommen afghanische Familien zu ihr nach Karachi und suchen Hilfe. „Sie laufen sogar im Winter über die schneebedeckten Berge, oft mit Kindern und mit Karachi

als Ziel, weil sie mich kennen.“ Und Schwester Margret, die sie seit vielen Jahren begleitet, schließt: „Sie liebt die Menschen, und das wissen sie.“

Bis jetzt sei immer alles gutgegangen. Ruth Pfau spricht leise, denkt viel nach, erinnert sich an einzelne Begebenheiten. „Schwierig für mich war, immer daran zu denken, woher ich denn das Recht nehme, mein Team in solche Gefahren zu verwickeln.“ Dann spricht sie über ihren Abenteuergeist, mit dem sie vermutlich schon geboren wurde. „Ohne die Freude am Risiko hätten wir die Lepra nicht in den Griff bekommen. Damals und heute nicht.“ Sie überlegt kurz: „Und was zum Abenteuer hinzu kommt, ist das Durchhaltevermögen. Ich besitze zum Glück beides.“ Sie lächelt.

Es ist Zeit für das Mittagessen. „Viel Fantasie hat das Küchenpersonal nicht, meistens wird englisch gekocht.“ Ein wenig lustlos stochert sie auf dem Teller herum. „Am liebsten mag ich Gemüse, doch das gibt es nicht oft.“

Immer ein Buch dabei

Dann erzählt sie, was sie sonst noch hier vermisst: „Dass Ja ein Ja ist und Nein ein Nein! Und Pünktlichkeit.“ Deshalb habe sie immer ein Buch dabei. „Es gibt viele ungenutzte Stunden, die ich mit Lesen verbringe. Wenn ich auf meinen Arzt warte, kriege ich manchmal sogar ein halbes Buch durch!“ Außerdem vermisse sie Gesetze. „Was es ausmacht, in keinem Rechtsstaat zu leben, kann sich niemand vorstellen.“

Ruth Pfau hält Mittagsschlaf, täglich mindestens eine Stunde. Das ist Gesetz im MALC und niemand stört sie dabei. Am Nachmittag plant sie eine Fahrt zu ihrer Mitschwester Jeannine Geuns, die von Anfang an mit ihr in Pakistan gewirkt hat. Im Stadtteil Manghopir außerhalb des Zentrums entstand ein eigenes Projekt. Hier werden Leprapatienten mit Behinderungen betreut. Darüber hinaus hat die belgische Ordensfrau eine Schule, ein Schwesternheim und den Sitz des Manghopir Development Programms entstehen lassen. „Auch dort arbeiten wir mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen zusammen, die wir seit Jahrzehnten kennen. Es ist eine wichtige Vertrauensbasis entstanden, auf der man aufbauen und das Leben der Menschen zum Besseren verändern kann.“ Die Verwaltung hat mittlerweile das MALC übernommen.

Plötzlich kommt der Fahrer auf Ruth Pfau und Schwester Margret zu. „Bitte nicht rausfahren“, sagt er. Mehr nicht. Alle haben verstanden. „Das Beste hier ist, dass man sich überhaupt nichts vorstellt, dann wird man auch nicht negativ überrascht.“ Schwester Margret packt ein paar Lebensmittel wieder aus. Die Ärztin blättert weiter in ihrem Buch. Später wird sie die Leprapatienten im MALC besuchen. Im Haus, nur einen Stock höher und ganz ohne Gefahr.

In der Tat: Ruth Pfau weiß nie, was der nächste Tag bringt. Pläne lassen sich keine machen. Mit Abenteuern kann sie umgehen. Und das ist gut so. *Sabine Ludwig*



▲ Trotz ihres hohen Alters kümmert sich Ruth Pfau ab und an noch selbst um die kleinen Patienten. Foto: Klug/DAHW

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



▶ C3 Smoothie-Maker-Set

Smoothiemaker, Standmixer, Entsafter und Mühle in Einem. Mit Aufsatz zum Entsaften. 2 Geschwindigkeiten und Pulse-Funktion. Trinkbecher sind spülmaschinenfest. Edelstahlmesser. Inkl. 1 Trinkbecher 750 ml, 1 Blender 750 ml, 1 Trinkbecher 500 ml, 1 Mahlbehälter 250 ml, 1 Mahlaufsatz mit 2 Doppel-Edelstahlklingen und 1 Mahlaufsatz mit einer Doppel-Edelstahlklinge. Leistung: max. 300 Watt.

▶ PLAYMOBIL Flughafenlöschfahrzeug

mit Licht und Sound, Anhängerkupplung und Platz für drei Feuerwehrleute in der Fahrerkabine. Sehr beweglicher Löscharm (ausklappbar). Fahrzeug benötigt für Licht und Sound 3 x 1,5-V-Micro-Batterien. Maße: L 37 x B 12 x H 14-35 cm.



▶ ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.

▶ Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt**.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

Smoothie-Maker
8451680

Flughafenlöschfahrzeug
8663173

Zalando-Gutschein
6646417

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der **neue Leser**.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,00.

IBAN

BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00.

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



▲ Eine Studie des Amsterdamer Anne-Frank-Hauses legt nahe: Das jüdische Nazi-Opfer Anne Frank (rechts) ist womöglich nicht verraten worden.

Foto: KNA

RÄTSEL UM ANNE FRANK

Wurde sie doch nicht verraten?

Zufall statt böser Wille: Aktuelle Untersuchung bringt neue Theorie ins Spiel

AMSTERDAM – Bislang hatten Historiker vermutet, dass das Versteck Anne Franks verraten wurde, möglicherweise durch einen anonymen Anruf. Doch jetzt legt eine Studie nahe, dass stattdessen der Zufall womöglich eine entscheidende Rolle spielte.

„Wer verriet Anne Frank?“ Das war jahrzehntelang der Schwerpunkt vieler Forschungen zu dem jüdischen Mädchen, das im August 1944 in Amsterdam vom Sicherheitsdienst (SD) der deutschen Besatzer in seinem Versteck entdeckt und verhaftet wurde. Nachforschungen des Anne-Frank-Hauses werfen nun aber ein neues Schlaglicht auf die Verhaftung. Demnach könnte bei der Entdeckung des Verstecks doch kein Verrat im Spiel gewesen sein.

Anne Frank lebte seit 1942 mit ihrer Familie in einem Hinterhaus an der Amsterdamer Prinsengracht 263, wo sie auch ihr weltbekanntes Tagebuch schrieb. Die entscheidende Frage muss aus Sicht der Autoren der Studie nun lauten: „Warum fand die Razzia im Hinterhaus statt, und aufgrund welcher Informationen?“

Das Ergebnis lässt aufhorchen: „Möglicherweise durchsuchte der Sicherheitsdienst das Haus wegen Widerstandsarbeit und Manipulationen mit Rationierungsmarken, und die Polizisten kamen dabei auf die Spur von Anne Frank und den sieben anderen Untergetauchten.“

Die acht hinter einem Bücher-schrank versteckten Juden wurden jedenfalls aufgespürt.

Möglicherweise wurde Anne Frank also nicht verraten. Bisher gingen Experten davon aus, dass die Besatzer in der Prinsengracht 263 „gezielt“ nach untergetauchten Juden fahndeten und die Razzia „durch Verrat ausgelöst“ worden sein müsse. Spekuliert wurde, dass der Sicherheitsdienst kurz vor der Hausdurchsuchung einen Anruf bekommen hatte. Darin soll eine unbekannte Person den Aufenthalt der Untergetauchten verraten haben.

Quellen in neuem Kontext

„Aber inwieweit stimmt dieses Bild? Wussten die Polizisten, als sie in das Haus eindringen, überhaupt, dass sich hier Verfolgte versteckt hielten?“, fragen die Autoren der neuen Untersuchung. Ausgehend von diesen Fragen untersuchte das Anne-Frank-Haus die Verhaftung „anhand bekannter und auch neuer Quellen“. Annes Tagebucheinträge vom März 1944, „die in diesem Kontext bisher nie als Quelle herangezogen worden“ seien, waren demnach ergiebig. Und sie führten „zu Polizei- und Justizunterlagen aus verschiedenen Teilen des Landes“.

Die neue Untersuchung zeige, dass sich in dem Firmengebäude von Annes Vater Otto Frank an der Prinsengracht 263 „mehr abspielte als das Verstecken von Untergetauch-

ten“. Es sei um Widerstandsarbeit und Schwarzhandel mit Rationierungsmarken gegangen.

Von Verrat auszugehen, habe „trotz jahrzehntelanger Nachforschungen zu keinem Ergebnis“ geführt, betonte Ronald Leopold, der Direktor des Anne-Frank-Hauses. Die neue Untersuchung widerlege die Möglichkeit des Verrats zwar nicht. „Doch sie zeigt, dass auch andere Szenarien in Betracht gezogen werden müssen.“

Anne Frank wurde 1929 in Frankfurt am Main geboren, als zweites Kind des Kaufmanns Otto Frank und seiner Frau Edith. Sie

war 1934 mit ihren Eltern und ihrer Schwester in die Niederlande ausgewandert, nachdem die Nationalsozialisten 1933 die Macht ergriffen hatten.

Zwei Jahre im Versteck

In den Niederlanden tauchte die Familie unter, als Annes Schwester Margot im Juli 1942 einen Aufruf für die Deportation in das Lager Westerbork erhielt, einem Durchgangslager für Juden in Holland. Gut zwei Jahre versteckten sie sich zusammen mit der Familie van Pels und dem Zahnarzt Fritz Pfeffer in einem Hinterhaus des Firmengebäudes von Otto Frank in der Prinsengracht 263. Am 4. August 1944 wurden sie von den Deutschen verhaftet.

Anne Frank starb Anfang 1945 mit gerade 15 Jahren im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Ihr Vater Otto überlebte als einziges Familienmitglied. Er veröffentlichte 1947 das Tagebuch Annes, das zu einem Werk der Weltliteratur wurde. Das „Tagebuch der Anne Frank“ wurde in mehr als 70 Sprachen übersetzt und millionenfach verkauft.

Norbert Demuth



▲ An der Prinsengracht in Amsterdam, wo Anne Frank Unterschlupf fand, erinnert eine Statue an das Mädchen.

Information

Die neue Studie des Anne-Frank-Hauses finden Sie im Internet: www.annefrank.org/de/Neu/Neu/2016/December/Neuer-Blickwinkel-auf-Verhaftung-Anne-Frank



▲ Männerfreundschaft: Winnetou und Old Shatterhand. Fotos: Universum Film

Neuer Winnetou-Erfolg

Moderne Adaption der Karl-May-Abenteuer lockt Millionen vor den Fernseher – Verlosung

Seit rund 120 Jahren gehören die Romane über den Indianer Winnetou und seinen weißen Freund Old Shatterhand zu den bekanntesten Werken der deutschsprachigen Literatur. Dazu trugen auch die beliebten Winnetou-Filme mit Pierre Brice aus den 1960er Jahren bei. Jetzt wurden die Abenteuer des edlen Apachen neu verfilmt.

An den Tagen nach Weihnachten begeisterte die moderne Adaption des Winnetou-Stoffs ein Millionenpublikum vor den Fernsehschirmen: Drei Spielfilme nach Motiven der Romane von Karl May hatte der Privatsender RTL in Auftrag gegeben. Parallel zu der Ausstrahlung sind die von Kritikern gelobten Filme auch auf DVD und Blu-ray erschienen.



▲ War schon bei den Original-Verfilmungen dabei: Mario Adorf.

In die Rolle des Winnetou schlüpfte der hierzulande bislang wenig bekannte albanische Schauspieler Nik Xhelilaj. Den deutschstämmigen Old Shatterhand – wie im literarischen Original eine fiktive Version von Romanautor May höchstselbst – gibt Wotan Wilke Möhring. Als „alter Bekannter“ tritt Mario Adorf auf: Er spielt wie schon in der Erstverfilmung der 1960er Jahre einen Bösewicht – den Vater seiner Filmfigur von damals. *tf*

Wir verlosen

je eine Blu-ray- und eine DVD-Box der Winnetou-Filme. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis 20. Januar eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Indianer“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Bitte geben Sie das gewünschte Medium an.



YOU!

Ihr Geschenk für Jugendliche!

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com



Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,20 EUR
- Schnupperabo* 6,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 12,60 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

21 Endlich kam der erlösende Entwarnungston. Wir waren noch einmal davongekommen. Unser Hausmeister, gleichzeitig Luftschutzwart, kam zu uns in den Keller, um uns mitzuteilen, dass unsere Wohnungen – ohne Fenster – noch stehen würden und dass wir nicht sofort nach oben gehen, aber auch nicht im Keller bleiben könnten, weil ein Blindgänger im Nachbarhaus entschärft werden müsste.

Er gab uns Anweisung, dass wir schnellstens durch das Inferno der brennenden Häuser hindurch rennen müssten, um am Ende der Straße die heil gebliebene Schule zu erreichen. Ich machte zwei Baby-mullwindeln im Wassereimer nass und band sie mir und Dieter vor Mund und Nase. Tante Tutti half Lotte, eine Luftschutzdecke über sich und das Baby zu ziehen. Dann stieg unsere Kellergemeinschaft nacheinander schweigend die Kellertreppe hinauf.

Wir erkannten unsere Straße nicht wieder. Es schien uns, als kämen wir in eine gespenstische Horrorwelt mit bengalischer Beleuchtung, die durch die Phosphorbrände hervorgerufen wurde. Entlang den brennenden Häusern rannten wir über Schutt und Glasscherben zur Schule, die unzerstört geblieben war. Hier hatten sich schon andere ausgebombte Menschen hingeflüchtet, und es spielten sich erschütternde Szenen ab.

Wir waren froh, zunächst in Sicherheit zu sein, und dankbar für einen heißen Tee, der uns angeboten wurde. Die verstörten Menschen diskutierten darüber, wer noch vermisst wurde. Wann immer die Tür aufging und eine eben noch angstvoll vermisste Person hereinkam, spielten sich rührende Szenen der Wiedersehensfreude ab, doch manche warteten vergeblich.

Irgendwann konnten wir in unsere Wohnungen zurückkehren. Als wir die Eingangstür aufschlossen, fielen mir spontan die Zeilen eines Gedichts ein, das ich einmal in der Schule gelernt hatte: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen, und des Himmels Wolken schauen hoch hinein.“ Das traf den Nagel auf den Kopf. Durch die gestern noch gemütliche kleine Wohnung waren die Druckwellen des Feuersturms hindurchgefegt. Als Erstes räumten wir mühsam die zerborstenen Fensterscheiben in eine Wanne und transportierten sie in den Hof. Jetzt hatten wir keinen Platz mehr, an dem wir uns geschützt aufhalten konnten, denn an eine Reparatur war im Moment nicht zu denken. Die Glaser hatten Hochkonjunktur, und zudem war Glas Mangelware. Es war Ende September, und

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Die sorglose Zeit ist endgültig vorbei, der Krieg hat Berlin erreicht. Immer öfter heult die Sirene und die ganze Hausgemeinschaft eilt in den Keller. Gelähmt vor Angst sitzen sie beieinander und hoffen und beten, dass ihr Haus von den Bomben verschont bleibt.

die Wohnung wurde zunehmend kalt und feucht. Regen hatte eingesetzt. Alle verfügbaren Decken und Bettlaken mussten herhalten, um die Fensteröffnungen einigermaßen abzudichten. Strom und Gas, alles war ausgefallen. Wir lebten wie die Maulwürfe im Dunkeln. Wir hatten ein paar Kerzen und einen Spirituskocher, um uns eine warme Suppe zu kochen. Aber wie lange noch?

Doch es waren nicht nur die Belastungen durch die Bombenangriffe, die unser Leben veränderten, und nicht nur die Rationierung von Lebensmitteln und Brennmaterial – nein, etwas zuvor Undenkbare war geschehen. Die deutschen Frauen, die gemäß den nationalsozialistischen Parolen eigentlich für Heim und Herd und die Aufzucht arischer Kinder zuständig waren, fanden sich seit Kriegsbeginn vermehrt in den großen Fabriken wieder. In Berlin waren das AEG, Siemens und Borsig, die alle Rüstungs- oder Wehrwirtschaftsbetriebe waren.

Die Einberufung der Männer zur Wehrmacht hatte zu einem erheblichen Mangel an Arbeitskräften geführt, und die Ersten, die in die Bresche springen mussten, waren die Frauen, vor allem kinderlose. An ihnen lag es jetzt, die Produktion kriegswichtiger Waren sicherzustellen. Später füllte man die immer größer werdenden Lücken in den Betrieben mit Zwangsarbeitern aus den besetzten Ländern. Da es vor allem in der Rüstungsindustrie und ihren Zulieferbetrieben oft um geheime Produktionen ging, waren alle zum Stillschweigen verpflichtet. Auch Tante Tutti, die ebenfalls zur

Fabrikarbeit antreten musste, hüllte sich in Schweigen, wenn man sie nach der Art ihrer Tätigkeit fragte. Solch erzwungene Geheimnistuerei erzeugte Misstrauen, und bald wusste man nicht mehr, wem man trauen konnte.

Wer sich allzu offen über die Mangelwirtschaft oder gar den Sinn des Krieges ausließ, lief Gefahr, von vermeintlichen Freunden denunziert zu werden. Bewusst schuf der Staat dieses Milieu der Verdächtigungen, nicht zuletzt auch mit den allgegenwärtigen Warnungen: „Pst, Feind hört mit!“ Zu diesem Schriftzug gehörte das Bild des überlebensgroßen schwarzen Schattenmannes mit Schlapphut, der das Gesicht verbarg, das an den Wänden der U-Bahn-Stationen ebenso platziert war wie an den Litfasssäulen. Spitzel waren überall unerkant unterwegs, und wenn man nicht aufpasste, führte das zur Wehrkraftzersetzung. Da war sie wieder, die Dolchstoßlegende aus dem Ersten Weltkrieg – die Behauptung, das Versagen der Heimatfront würde den Erfolg der ruhmreichen Wehrmacht gefährden, nur dass man jetzt schon vorbeugend warnte.

Das leidige Wohnungsproblem

Im Sommer 1940 traf ich Astrid wieder, eine Freundin aus Insterburger Kindertagen. Wie ich war sie bei ihren Großeltern aufgewachsen, denn ihre Mutter lebte ebenfalls in Berlin. Jetzt sollte sie hier ihr Pflichtjahr absolvieren. Gerade, als für mich die Prüfungen für meinen Abschluss auf der Handelsschule be-

gannen, wurde sie sehr krank – sie hatte ein schweres Nierenleiden. Ich besuchte sie, so oft es mir möglich war. Einmal fragte sie mich: „Erinnerst du dich an das Gedicht, das wir in der Schule gelernt haben? Ich bringe es nicht mehr zusammen, das hieß es: ...bin ich und bist auch du, verscharrt im Sand zur ewigen Ruh, wer weiß wo.“

Sie meinte ein Gedicht von Detlev von Liliencron über die Schlacht von Kolin aus den Zeiten des großen Preußenkönigs, das den Titel trug: „Wer weiß wo“, und dessen letzter Vers folgendermaßen lautete: *Und der gesungen dieses Lied / Und der es liest, im Leben zieht / Noch frisch und froh. / Doch einst bin ich und bist auch du / Verscharrt im Sand zur ewigen Ruh, / Wer weiß wo.*

Astrid starb Ende September. Ihre Mutter brachte sie in ihren letzten Lebenstagen zurück nach Hause, nach Insterburg zu den Großeltern. Ein Gefühl großer Angst und Traurigkeit überkam mich, als ich mich von ihr verabschiedete.

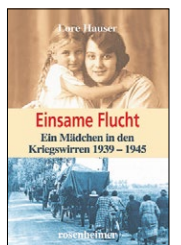
Kurze Zeit später erhielt ich ein Telegramm mit der Todesnachricht und dem Datum der Beerdigung. Es war ein sonniger Tag mit wolkenlosem klarblauen Himmel, doch als der Sarg ins Grab gesenkt wurde, fielen plötzlich dicke Regentropfen. Die Trauergäste schauten verwundert zum Himmel und sagten: „Der Himmel weint!“

Mit Astrid war meine Kinderfreundschaft gestorben und alles, was wir gemeinsam geteilt und erlebt hatten. Wie ich hatte auch Astrid mit dem Makel gelebt, keinen Vater zu haben, wie bei mir war auch ihre Mutter nur ein Gast in Insterburg gewesen, weil sie anderswo ihr Geld verdienen musste. An all das dachte ich, als ich von der Beerdigung zurück nach Berlin fuhr.

Dort angekommen, erlebte ich die nächste böse Überraschung: Tante Tutti, die in panischer Angst vor den Bombenangriffen lebte, hatte beschlossen, in ihre Heimatstadt Königsberg zurückzukehren, wo sie sich sicherer glaubte als in Berlin. Hier wollte sie sich eine Arbeit suchen und auf die Rückkehr ihres Mannes aus dem Krieg warten. Für mich bedeutete das, dass ich eine neue Bleibe brauchte.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8





beziehungsweise

Verständnis macht glücklich

Es erfordert vom Partner aber Einfühlungsvermögen, Geduld und Nachsicht

Von anderen Menschen verstanden zu werden bedeutet nach Ansicht des Schriftstellers Honoré de Balzac – neben der Wonne, geliebt zu werden – das größte Glück. Christian Morgenstern zufolge sind wir „nicht da daheim, wo wir unseren Wohnsitz haben, sondern da, wo wir verstanden werden“.

Und in der Tat: Es ist doch wunderbar, wenn wir von unserer Mutter, unserem Vater, unserer Schwester, unserem Bruder, unserer Frau, unserem Mann, unserer Tochter, unserem Sohn, unseren Arbeitskollegen verstanden werden.

Als Autor der Rubrik „Beziehungsweise“ freue ich mich ebenfalls, wenn ich von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, verstanden werde. Und dies, nachdem ich selbst lange versucht habe, die Thematik, über die ich schreibe, so gut wie möglich zu verstehen.

Im Gegensatz dazu fühlen wir uns schlecht, wenn wir von unseren Mitmenschen nicht verstanden werden. Der russische Dichter Leo Tolstoj schreibt: „Zu den qualvollsten Leiden gehört die Situation, wenn Menschen dich nicht verstehen und

du dich mit deinen Gedanken hoffnungslos einsam fühlst.“

Auch in einer Liebesbeziehung geht es darum, dass wir uns von unserem Partner verstanden fühlen. So wünschen wir uns von ihm, dass er sich die Mühe macht, unsere Gefühle, unser Temperament und den Einfluss unserer Herkunftsfamilie auf uns zu verstehen. Wir wünschen uns von ihm Verständnis für unsere Unzulänglichkeiten, Vorlieben, Hobbies und für unsere Belastungen im Beruf und Haushalt. Ohne Zweifel erfordern diese Wünsche vom geliebten Partner ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Geduld, Rücksicht und Nachsicht.

Im Alltag einer Liebesbeziehung kommt es jedoch immer wieder zu Missverständnissen. In seinem Buch „Der Kaufmann und der Papagei“ präsentiert der Psychotherapeut Nossrat Peseschkian folgende Geschichte, welche auf humorvolle Weise ein jahrzehntelanges Missverständnis in einer Ehe beschreibt:

„Ein älteres Ehepaar feierte nach langen Ehejahren das Fest der Goldenen Hochzeit. Beim gemeinsamen Frühstück dachte die Frau:

„Seit 50 Jahren habe ich immer auf meinen Mann Rücksicht genommen und ihm immer das knusprige Oberteil des Brötchens gegeben. Heute will ich mir endlich diese Delikatesse selbst gönnen.“ Sie schmierte sich das Oberteil des Brötchens und gab das andere Teil ihrem Mann. Entgegen ihrer Erwartung war dieser hoch erfreut, küsste ihre Hand und sagte: „Mein Liebling, du bereitest mir die größte Freude des Tages. Über 50 Jahre habe ich das Brötchenunterteil nicht mehr gegessen, das ich vom Brötchen am allerliebsten mag. Ich dachte mir immer, du solltest es haben, weil es dir so gut schmeckt.“

Wie so oft im Leben ist es auch in der Ehe von Vorteil, wenn wir Geduld haben.

Abschließend stelle ich Ihnen noch eine Aussage der bekannten Familientherapeutin Virginia Satir vor. Darin erweitert sie das eben angesprochene menschliche Bedürfnis, verstanden zu werden, noch um die Bedürfnisse, gesehen, gehört und berührt zu werden. Satir schreibt: „Ich glaube daran, dass das größte Geschenk, das ich von jemanden empfangen kann, ist, gesehen, gehört, verstanden und berührt zu werden. Das größte Geschenk, das ich geben kann, ist, den anderen zu sehen, zu hören, zu verstehen und zu berühren. Wenn dies geschieht, entsteht Kontakt.“

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen, dass Sie im Jahr 2017 von Ihren Mitmenschen weitestgehend verstanden werden und dass es Ihnen gelingt, diesen wiederum das Geschenk Ihres Verstehens geben zu können.

Prof. Dr. Gerhard Nechwatal ist Fachreferent der Psychologischen Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Diözese Eichstätt und Honorarprofessor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Autor des Buchs „50 Impulse für die Liebe. Positiver Schwung für die Partnerschaft“ (184 Seiten, 16,95 Euro), das gerade im Paulinus Verlag erschienen ist.

Verlosung



Lernen mit Schnecke Monika Häuschen

Die Kinderhörspiel-Serie „Die kleine Schnecke Monika Häuschen“ ist um zwei neue Folgen reicher geworden: Nr. 45, „Warum schimpfen Spatzen?“, und Nr. 46, „Warum verreisen Gänse im Winter?“.

In „Warum schimpfen Spatzen?“ kühlt sich Monikas bester Freund, Regenwurm Schorsch, in der Vogeltränke ab. Die benutzt Spatz Picksi aber eigentlich als Badewanne und schimpft gleich wie ein Rohrspatz. Das kann Schorsch auch, und bald übertreffen sich die beiden mit lustigen Schimpfwörtern. Zum Glück kann Monika sie davon überzeugen, dass die Vogeltränke für alle da ist. Bleibt nur noch die Frage: Wer ist eigentlich der Weltmeister im Schimpfen?

In „Warum verreisen Gänse im Winter?“ versammeln sich die Zugvögel auf der Gänseteichwiese. Nur der Graugänserrich Herr Günter lässt sich auffallend viel Zeit. Seine besorgte Mama Gertrud sucht ihn schon, aber Herr Günter erfindet 1000 Ausreden, warum er diesmal nicht mit der Gänserreisegruppe fliegen kann. Hat etwa der gemeine Gänserich Ganzilla etwas damit zu tun?

Die Hörspiele aus der „Monika Häuschen“-Reihe sind für Kinder ab drei Jahren empfohlen. Eine Folge dauert etwa 40 bis 45 Minuten. Wir verlosen jeweils sechs Hörspiel-CDs „Warum schimpfen Spatzen?“ sowie „Warum verreisen Gänse im Winter?“ von Monika Häuschen! Schreiben Sie bis zum 20. Januar eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Monika Häuschen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Bitte angeben, welche CD Sie gewinnen möchten. Viel Glück! vf



Foto: contrastwerkstatt - fotolia.com



▲ Der Lebensraum der Haselmaus ist gefährdet. Die Wahl zum Tier des Jahres soll auf die Probleme des putzigen Tierchens aufmerksam machen. Foto: Senckenberg

Tier des Jahres: Die Haselmaus

Noch verschläft der kleine Nager das Rampenlicht

Sie ist extrem selten und viel zu scheu, um bei den Menschen großes Aufsehen zu erregen: die Haselmaus. Das winzige Wesen mit Miniaturohren, dunklen Knopfaugen und einem Schwanz so lang wie der ganze Körper schlummert jetzt dem Frühling entgegen. Was die Langschläfer nicht ahnen: Sie werden berühmt. Als Tier des Jahres 2017 soll die Haselmaus in die Schlagzeilen.

Die Deutsche Wildtier Stiftung hat sich gemeinsam mit der Schutzgemeinschaft Deutsches Wild für dieses faszinierende Säugetier aus der Familie der Bilche entschieden. „Die Wahl zum Tier des Jahres 2017 soll auf die Probleme der Haselmaus hinweisen“, sagt Hilmar Freiherr von Münchhausen, Geschäftsführer der Deutschen Wildtier Stiftung. „Denn der Nager ist bereits in mehreren Bundesländern gefährdet und in Sachsen-Anhalt sogar vom Aussterben bedroht.“

„Das scheue Tier bekommt man nur selten zu Gesicht. Aber wenn Sie eine ausgehöhlte Haselnuss finden, könnte es sein, dass eine Haselmaus zu Besuch war“, sagt von Münchhausen. „Um an den fetthaltigen Kern zu gelangen, öffnet die Haselmaus mit ihren winzigen Na-

gezähnen die Schale, indem sie ein kreisrundes Loch hineinfrißt.“

Haselmäuse haben viele Probleme: Ausgeräumte Agrarlandschaften ohne artenreiche Hecken und Gehölze, strukturarme Waldränder und der Mangel an unterschiedlichen Baumfrüchten sind maßgeblich für den Rückgang der Population verantwortlich.

Haselmäuse haben eine reichhaltige Speisekarte. Sie fressen im Frühjahr die Knospen und Blüten, vertilgen im Sommer auch mal Insekten. „Im Herbst mögen sie am liebsten Nüsse – wie der Name verrät, bevorzugen sie Haselnüsse“, sagt Münchhausen. „Sie brauchen das Fett, um sich genügend Speck für den Winterschlaf anzufressen.“ Zum Überwintern bauen Haselmäuse dicht gewobene Nester in der Laubschicht am Boden. Ende März erwachen die Langschläfer aus ihrem halbjährigen Schlaf.

Seit 1992 wählt die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild das Tier des Jahres. Bei der Auswahl spielt die Gefährdung eines Tieres, wie auch die Bedrohung von Lebensräumen eine wesentliche Rolle.

Weitere Informationen:

<https://www.deutschewildtierstiftung.de/wildtiere/haselmaus>

Gänseblümchen gekürt

Heilpflanze des Jahres: Kleine Schönheit mit großer Wirkung

„Er liebt mich ... er liebt mich nicht ...“ – als gerupftes Opfer des Liebes-Prognose-Spiels sowie als Kränzchenblume ist das Gänseblümchen selbst eingeffleischten Großstädtern bekannt. Dabei kann die Blume viel mehr, sie hat sogar Heilwirkungen. Deshalb hat der Verein zur Förderung der naturgemäßen Heilweise nach Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus e.V. das Gänseblümchen jetzt zur Heilpflanze des Jahres 2017 gekürt.

Gänseblümchen-Blüten wirken aufgrund des hohen Saponinanteils auswurfördernd bei Husten. Außerdem regt die Pflanze Verdauung und Stoffwechsel an, ist entzündungshemmend, wundheilend, leicht schmerz- und krampflindernd. Weiterhin beinhaltet sie Gerb- und Bitterstoffe, Flavonoide, organische Säuren, etwas ätherisches Öl, Vitamin C und viele Mineralien und Spurenelemente.

Der wissenschaftliche Name des Gänseblümchens leitet sich vom lateinischen „bellus“ (schön, hübsch) ab, „perennis“ bedeutet „ausdauernd“. Im deutschsprachigen Raum existieren unzählige, regional unterschiedliche Synonyme für die „Ausdauernde Schöne“. Seinen üblichsten Namen soll das „Gänseblümchen“ von dem häufigen Vorkommen auf Gänseweiden

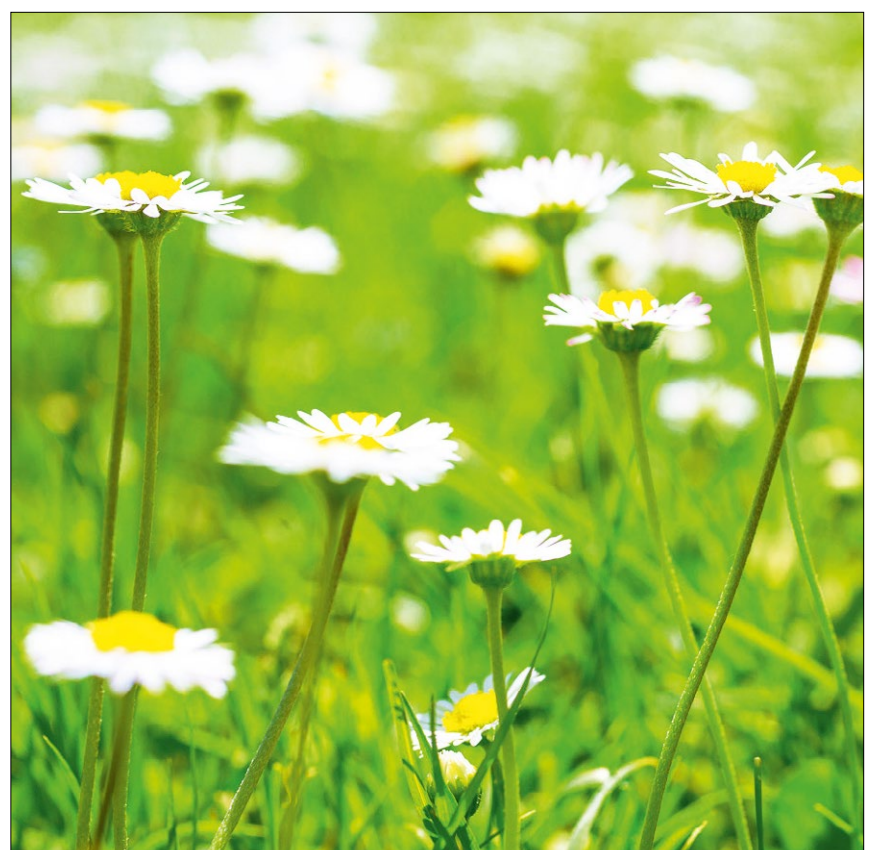
bekommen haben. Die Bezeichnung „Maßliebchen“ wird auf das germanische „mas“ (Wiese) und „lief“ (Blatt) zurückgeführt. Der volkstümliche Name „Kindsblümle“ weist darauf hin, dass das hübsche Blümchen eine starke Anziehung auf Kinder besitzt – ob im selbstgepflückten Blumensträußchen für Mama oder als geflochtenes Kränzchen im Haar.

Gänseblümchen sind mehrjährige immergrüne Pflanzen. Sie bilden mit ihren Blättern eine dicht am Boden liegende Rosette. Das macht sie unempfindlich für Tritte. Außerdem ermöglicht es den Pflanzen, sich in Wiesen zu behaupten, weil sie dadurch das Graswachstum unterdrücken. Obwohl der Rasen meist regelmäßig gemäht wird, treiben aus der Mitte der Rosette unentwegt bis zu 15 Zentimeter hohe Blütenstängel. Die Pflanzen blühen zehn Monate, bei milden Wintern sogar ganzjährig.

Neben der medizinischen Anwendung kann das Gänseblümchen sogar mit in den Speiseplan einbezogen werden: Die Blätter sind eine leckere Ergänzung für grüne Salate, Blüten schmecken nussig in einer Gemüsesülze und auf Butterbrot, oder sie sind eine Augenweide auf Suppen und anderen Speisen.

Weitere Informationen:

<http://www.nhv-theophrastus.de>



▲ Kleine Pflanze mit vielen Talenten: Das Gänseblümchen ist nicht nur wegen seiner schlichten Schönheit beliebt. Foto: NHV Theophrastus/Gabriele Hanke



▲ Der Naturschutzbund wirbt für den Erhalt alter Bäume. Ihre Höhlen sind wichtig für viele Tiere, wie zum Beispiel den Waldkauz. Foto: Peter Kühn/Nabu

Stellvertretend für alle Eulen

Der anpassungsfähige Waldkauz ist Vogel des Jahres 2017

Der Naturschutzbund (Nabu) und sein bayerischer Partner, der Landesbund für Vogelschutz (LBV), haben – stellvertretend für alle Eulenarten – den Waldkauz zum „Vogel des Jahres 2017“ gewählt.

„Mit ihm wollen wir für den Erhalt alter Bäume mit Höhlen im Wald oder in Parks werben und eine breite Öffentlichkeit für die Bedürfnisse höhlenbewohnender Tiere sensibilisieren“, erläutert Nabu-Präsidiumsmitglied Heinz Kowalski. „Eulen sind unverzichtbare Bestandteile der Artenvielfalt. Es gilt, sie zu schützen, ihre Bestände zu stabilisieren oder zu vermehren.“

Der Bestand des Waldkauzes in Deutschland beträgt laut dem Atlas deutscher Brutvogelarten 43 000 bis 75 000 Brutpaare und wird langfristig als stabil eingeschätzt. Der für die Arterhaltung entscheidende Bruterfolg hängt jedoch vor allem von der Qualität des Lebensraums ab. Das Fällen alter Höhlenbäume, eintönige Wälder und ausgeräumte Agrarlandschaften ohne Nahrung sind damit die größten Gefahren für einen gesunden Waldkauzbestand.

Waldkäuse sind lautlose Jäger der Nacht. Sie sehen und hören beson-

ders gut, und finden so präzise ihre Beute. Die Bezeichnung „Kauz“ ist eine Besonderheit im deutschen Sprachraum, denn in anderen europäischen Ländern gibt es kein eigenes Wort für Eulen mit rundem Kopf ohne Federohren – sie werden wie andere Eulenarten allgemein als „Eulen“ bezeichnet.

Auch wenn sein Name anderes vermuten lässt: Der Vogel des Jahres 2017 ist keinesfalls nur im Wald zu Hause, obwohl er sich in lichten Laub- und Mischwäldern am wohlsten fühlt. Als ideal gilt ein Lebensraum mit einem Waldanteil von 40 bis 80 Prozent, dazu Lichtungen und angrenzende Felder. Längst ist er daher auch in städtischen Parkanlagen, Gärten oder auf Friedhöfen mit altem Baumbestand und geeigneten Bruthöhlen zuhause. Dabei kommt er uns Menschen recht nah, wenn er auch eher zu hören als zu sehen ist. Tagsüber versteckt er sich in Höhlen oder in dichten Baumkronen. Die Anpassungsfähigkeit bei der Wahl des Lebensraumes trägt dazu bei, dass der Waldkauz die häufigste Eule in Deutschland ist.

Weitere Informationen:
<https://www.nabu.de>

Judasohr ist Pilz des Jahres

Der Speisepilz hat keine giftigen Doppelgänger

Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hat das Judasohr zum „Pilz des Jahres 2017“ gewählt. Der Speisepilz hat die Form einer Ohrmuschel und ist auch für unerfahrene Pilzsammler leicht zu bestimmen.

Der deutsche Volksname Judasohr beruht auf einer Sage. Demnach soll sich Judas Iskariot, der Jünger, der Jesus mit einem Kuss verriet, aus Gram an einem Holunderbaum erhängt haben. Tatsächlich erscheint das Judasohr häufig an älteren und geschwächten Stämmen und Ästen des Schwarzen Holunders. Als Saprobiont ernährt er sich vom Holz, das er allmählich abbaut. Der Pilz wächst auch auf vielen anderen Laubböhlern wie zum Beispiel Ahorn und Buche. Auf die Frage, warum das Judasohr aber den Holunder bevorzugt, hat die Wissenschaft noch keine Antwort gefunden.

Im Gegensatz zu vielen anderen Pilzfruchtkörpern ist das Judasohr das ganze Jahr hindurch zu sehen. Besonders in frostfreien, feuchten Wintermonaten fällt es ins Auge. Die Außenseite des gallertartigen und knorpeligen Pilzes ist rötlichbraun, violettgrau bis olivbraun. Sie fühlt sich samtig und etwas filzig an.

Die glatte, glänzende, oft von erhabenen Leisten durchzogene Innenseite trägt die Fruchtschicht. Da der Pilz an den Stämmen und Ästen der Laubbäume nur unregelmäßig Wasser bekommt, hat er eine ungewöhnliche Strategie entwickelt: Bei Trockenheit schrumpft der Pilz zusammen. Wenn es regnet, quillt er wieder vollständig auf.

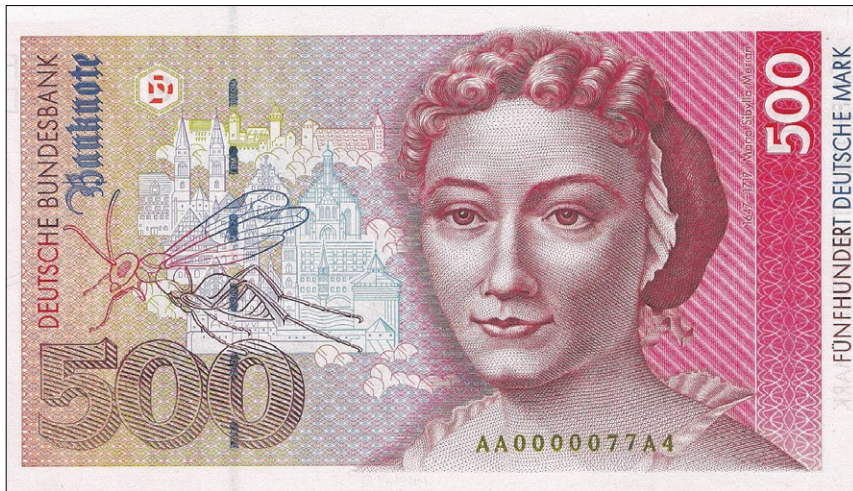
Viele Menschen kennen einen nahen Verwandten des Judasohr aus dem China-Restaurant. Der Pilz mit dem Namen *Auricularia polytricha* wird als Mu-Err serviert. In Ostasien wird er nicht nur für die Küche gezüchtet. Auch in der chinesischen Medizin und in der Naturheilkunde spielt er eine wichtige Rolle. Er soll zum Beispiel das Immunsystem stimulieren und Blutungen stillen.

Das in Deutschland heimische und weit verbreitete Judasohr gehört zur Ordnung Auriculariales. Obgleich der Geschmack nicht sehr intensiv ist, passt das Judasohr zu Pilzmischgerichten und lässt sich hervorragend trocknen. Seine ungewöhnliche Form macht das Judasohr unverwechselbar. Giftige Doppelgänger sind nicht bekannt – also ein idealer Einsteigerpilz.

Weitere Informationen:
<https://www.dgfm-ev.de>



▲ Das Judasohr ist gut für Einsteiger geeignet, da es keine giftigen Doppelgänger hat. Foto: Ak ccm/Wikimedia Commons/lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz by-sa-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>)



▲ Merians Porträt zierte die Vorderseite des 500-DM-Scheins.

Foto: gem

Vor 300 Jahren

Die Schmetterlingsfrau

Maria Sibylla Merian verbindet Insektenkunde mit Kunst

„Ich habe mich von Jugend an mit der Erforschung der Insekten beschäftigt. Zunächst begann ich mit Seidenraupen in meiner Geburtsstadt, danach stellte ich fest, dass sich aus anderen Raupenarten viel schönere Tag- und Eulenfalter entwickelten.“ So beschrieb Deutschlands erste große Naturforscherin den Beginn ihrer lebenslangen Faszination. Diese sollte sie von ihrer vom Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Heimat bis in den südamerikanischen Dschungel führen.

Maria Sibylla Merian wurde am 2. April 1647 in Frankfurt am Main geboren. Bereits mit elf Jahren konnte sie meisterhafte Kupferstiche fertigen. Als Motive wählte sie von Anfang an neben den obligatorischen Blumen die unerforschte Welt der Insekten, vor allem Raupen und deren Verwandlung zu Schmetterlingen. Mit 18 Jahren heiratete Merian den Kupferstecher Johann Andreas Graff. 1670 übersiedelte die Familie in dessen Heimatstadt Nürnberg. Dort zog Merian nicht nur zwei Töchter groß, sondern war auch als Künstlerin und Buchautorin erfolgreich. Merians zweibändiges „Raupenbuch“ (1678 und 1683) mit 100 selbstgefertigten Kupferstichen war das Resultat einer jahrzehntelangen Forschung. Die wissenschaftlichen Begleittexte waren allgemeinverständlich auf Deutsch verfasst.

1685 gab es eine tiefe Zäsur: Nach unglücklicher Ehe trennte sich Merian von ihrem Mann, zog sich zeitweise in eine pietistische Religionsgemeinschaft zurück und ging 1691 nach Amsterdam. Die Forscherin erhielt Zutritt zu den Naturaliensammlungen des Amster-

damer Botanischen Gartens mit exotischen Insekten aus den Kolonien von atemberaubender Farbenpracht und Größe. Doch niemand konnte Merians Fragen nach dem Verhalten jener Spezies in ihrem natürlichen Lebensraum beantworten. Deshalb wagte sie im Juni 1699 das Unerhörte: Sie machte ihre Kunstwerke zu Geld und begab sich, begleitet nur von ihrer jüngeren Tochter auf eine wochenlange Seereise. Ihr Ziel war Surinam im Nordosten Südamerikas. Die Stadt Amsterdam gewährte Merian sogar eine finanzielle Unterstützung, obwohl die meisten Zeitgenossen sie für komplett verrückt hielten.

Zwei Jahre lang durchstreiften die beiden Frauen den feuchtheißen Regenwald in der Region Paramaribo. Unterstützt wurden sie dabei von Indianern, die die Forscherinnen mit der örtlichen Tierwelt vertraut machten und für sie Insekten sammelten. Nach zwei Jahren zwang die Malaria Maria Sibylla Merian zur Rückkehr. Sie hatte aber so viel Material gesammelt, dass sie 1705 ihr bahnbrechendes Hauptwerk „Metamorphosis insectorum Surinamensium“ veröffentlichen konnte: Die 60 großformatigen Kupferstiche entführten in eine fremde, ebenso ästhetische wie gefährliche Welt, mit Schmetterlingen und Eidechsen, Blattschneiderameisen und Taranteln. Die Pionierin der Insektenkunde und Ökologie, die in sich die Talente einer Künstlerin mit der unstillbaren Neugier einer Wissenschaftlerin vereinte, starb am 13. Januar 1717 in Amsterdam. Am Tag ihres Begräbnisses ließ Zar Peter der Große alle ihre verbliebenen Kunstwerke aufkaufen, damit nichts verlorengehe.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. Januar

Severin, Erhard, Thorsten



Der renommierte britische Astrophysiker Stephen Hawking (Foto: imago) feiert 75. Geburtstag. Wegen einer Nerven-Erkrankung ist er seit 1968 auf den Rollstuhl angewiesen. Seitdem er nicht mehr sprechen kann, benutzt er einen Sprachcomputer, den er nur durch Bewegungen seines Wangenmuskels und seiner Augen steuert.

9. Januar

Eberhard, Adrian, Julian

Vor zehn Jahren stellte der damalige Apple-Chef Steve Jobs in San Francisco das iPhone vor. Das hemdtaschenkleine Gerät mit berührungsempfindlichem Bildschirm verschmolz Funktionen von Computern und Mobiltelefonen.

10. Januar

Gregor X., Leonie

Vor 75 Jahren gründeten die Nationalsozialisten die Ufa-Film GmbH als Dachgesellschaft aller Filmunternehmen im Deutschen Reich. Dies ermöglichte ihnen eine unumschränkte Kontrolle des Filmangebots. Nach Kriegsende wurde der Konzern entflochten, 1956 die Rest-Ufa reprivatisiert.

11. Januar

Thomas von Cori, Theodosius

Das algerische Militär zwang vor 25 Jahren Staatspräsident Chadli Bendjedid zum Rücktritt. Damit sollte die Machtübernahme der fundamen-

talistischen „Islamischen Heilsfront“ verhindert werden, die die Parlamentswahl 1991 gewonnen hatte. Der Putsch löste eine blutige Terrorwelle mit mehr als 100 000 Toten aus.

12. Januar

Antonio Pucci, Tatjana

Vor 295 Jahren, am 12. Januar 1722, wurde Johann Nikolaus Luckner in Cham geboren († 4. Januar 1794 in Paris). 1763 trat er als General in die französische Armee über. 1792 wurde er Oberbefehlshaber der Rheinarmee. Deren Kriegslied, das später als „Marseillaise“ Berühmtheit erlangte, wurde ihm zu Ehren komponiert.

13. Januar

Hilarius



Der deutsche Unternehmer Josef Neckermann starb vor 25 Jahren in Dreieich (* 5. Juni 1912 in Würzburg; Foto: imago).

Er war der Gründer des gleichnamigen Versandhandels. Auch als Dressurreiter war er erfolgreich und gewann zweimal Mannschaftsgold bei Olympischen Spielen.

14. Januar

Felix, Engelmar

Vor 60 Jahren starb der US-amerikanische Schauspieler Humphrey Bogart in Los Angeles (* 25. Dezember 1899 in New York). Unvergessen ist sein Spruch aus dem Film „Casablanca“: „Schau mir in die Augen, Kleines!“

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Humphrey Bogart (hier in einer Filmszene mit Ingrid Bergman) brillierte im Hollywood-Klassiker „Casablanca“ aus dem Jahre 1942. Der Schauspieler starb vor 60 Jahren. Foto: imago

SAMSTAG 7.1.

▼ Fernsehen

23.50 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Gereon Alter, Essen.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Rainer Dvorak, Würzburg (kath.).

16.30 Horeb: **Kurs 0.** Israel Diaries – ein Reisetagebuch aus der Heimat Christi. Pfarrer Rainer Hoverath.

SONNTAG 8.1.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Ritterkapelle in Haßfurt mit Pfarrer Stephan Eschenbacher.

20.15 3sat: **Luis Trenker – Der schmale Grat der Wahrheit.** Biografisches Drama mit Tobias Moretti, D 2015.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Zukunft: Goldene Zeiten oder apokalyptischer Horror? Von Johannes Schießl, München (kath.).

9.00 Horeb: **Heilige Messe** von der Mehr-Konferenz des Gebetshauses Augsburg. Zelebrant: Weihbischof Florian Wörner.

MONTAG 9.1.

▼ Fernsehen

20.15 WDR: **Margarethe Steiff.** Biographischer Spielfilm über die Erfinderin des Teddybären. Mit Heike Makatsch, D 2005.

23.00 RTL: **30 Minuten Deutschland.** Millionenschätze unterm Müll – Einsatz für die Erbschaftsdetektive. Reportage.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Patoralreferent Dietmar Rebmann (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 14. Januar.

9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 100 Jahren: Das Deutsche Reich beschließt den uneingeschränkten U-Boot-Krieg.

DIENSTAG 10.1.

▼ Fernsehen

12.00 BR: **Das Bernstein-Amulett (1/2).** Generationendrama mit Muriel Baumeister, D 2004. Teil 2 am 11.1. zur gleichen Zeit.

22.45 ARD: **Gauck.** Die Bilanz des Bundespräsidenten. Doku, D 2016.

▼ Radio

10.10 DLF: **Sprechstunde.** Haut und Haare: Probleme ab 40 plus. Studio-gast: Prof. Christiane Bayerl, Leiterin der Klinik für Dermatologie, Helios Kliniken Wiesbaden; Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Über die neue Kampfkultur der Gewerkschaften. Von Peter Kessen.

MITTWOCH 11.1.

▼ Fernsehen

19.00 BR: **Stationen.** Vorhaben, Durchhalten oder Scheitern – Warum wir uns mit guten Vorsätzen so schwer tun.

20.15 Arte: **Phoenix.** Nelly (Nina Hoss) hat das KZ Auschwitz überlebt. Unerkannt will sie nun ihren Verräter finden. Drama, D 2014.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Kranke pflegen, Autos fahren, Waffen bedienen: Was dürfen Roboter?

DONNERSTAG 12.1.

▼ Fernsehen

13.45 Arte: **In letzter Sekunde.** Western mit John Wayne, USA 1949.

20.15 3sat: **Die Biologie des Lachens.** Lachen ist ansteckend und die beste Medizin, doch weiß man wenig darüber. Doku, D 2016.

▼ Radio

9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 50 Jahren: Der amerikanische Professor James Bedford wird als erster Mensch tiefgefroren.

FREITAG 13.1.

▼ Fernsehen

12.30 3sat: **Besonders normal.** Sabine Niese – Leben mit ALS. Die Hamburgerin ist Ehefrau und dreifache Mutter. Sie sitzt seit Jahren im Rollstuhl. Doku.

▼ Radio

20.15 WDR: **Kyrill – ein Orkan fegt durchs Land.** Kyrill richtete 2007 in Deutschland schwere Schäden an. Dokumentation, D 2016.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Auf dem Weg zur einzigartigen Persönlichkeit, oder: Warum der Walfisch Jona verschlingt. Dr. Godehard Stadtmüller, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin.

16.30 Horeb: **Höre, Israel!** Pater Hermann Josef Hubka CRVC.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Allürenpflege unter Palmen

Operndiva Anneliese Behrens (Hannelore Elsner, links; Foto: ARD) hat seit zwölf Jahren keinen Ton mehr gesungen. Der alte Glanz ist verschwunden, geblieben sind nur die Allüren. Als ihr Haus zwangsgeräumt wird, muss sie bei der Familie ihrer Tochter Susanne (Anneke Kim Sarnau) Zuflucht suchen. Die nimmt ihre Mutter mit in den Urlaub nach Thailand – allerdings nicht ohne Hintergedanken: Gab es dort nicht diese preiswerten Pflegeheime für Senioren? Regisseurin Franziska Buch gelingt mit „Die Diva, Thailand und wir“ (ARD, 11.1., 20.15 Uhr) die Gratwanderung zwischen der Darstellung ernster Probleme und der Inszenierung einer Komödie.



Neues Wahrzeichen für Hamburg

Nach fast zehn Jahren Bauzeit, schier unendlichen Diskussionen und viel Streit öffnet die Hamburger Elbphilharmonie (Foto: ZDF) am 11. Januar ihre Pforten. Sie ist das wohl spektakulärste und zugleich umstrittenste Bauwerk der Hansestadt. Statt ursprünglich rund 100 Millionen Euro Baukosten stehen heute 800 Millionen auf der Rechnung. Die Reportage „Die Elbphilharmonie – Hamburgs Jahrhundertbauwerk“ (ZDF, 8.1., 18 Uhr) schaut hinter die spektakuläre Glasfassade.

Das Leben als Jude in Deutschland

1999, wenige Monate vor seinem Tod, gab der damalige Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, sein letztes Interview. Seine Lebensbilanz ist deprimierend: „Ich habe nichts oder fast nichts erreicht.“ Er sprach über Angst, Schuld und sein Leben als Jude in Deutschland, außerdem über die Deutschen und ihren Umgang mit dem Holocaust. Das Interview entfachte eine heftige Debatte: „Bubis – Das letzte Gespräch“ (ARD, 9.1., 23.30 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

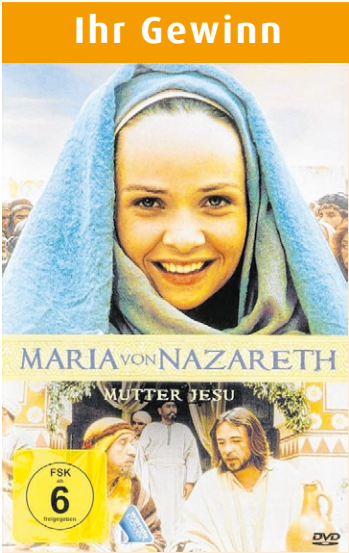
im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Das Leben Marias als Film

Galiläa zur Zeit des römischen Kaisers Augustus und des jüdischen Königs Herodes: In der kleinen Stadt Nazareth lebt ein einfaches junges Mädchen namens Maria. Alle, die Maria kennen, lieben und verehren sie, auch der Zimmermann Josef, mit dem sie verlobt ist. Eines Tages hat Maria eine Erscheinung: Ein Engel verkündet ihr, dass sie – empfangen durch den Heiligen Geist – einem Sohn das Leben schenken wird. Er wird Jesus, der Sohn Gottes, heißen. Die DVD „Maria von Nazareth – Mutter Jesu“ erzählt das Leben Marias in wunderschönen Bildern getreu den Evangelien. Der Film ist ab sechs Jahren freigegeben. Wir verlosen zwei DVDs. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg

Einsendeschluss: 11. Januar

Über die Pyramide von Playmobil aus Heft Nr. 50 freut sich: **Manuel Rieck**, 93092 Barbing. Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 51/52 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Crossword puzzle grid with clues in German. A red box in the center contains the text: 'Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie hier!'.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Vom Wind angehäufert Niederschlag
Auflösung aus Heft 51/52: **HERBERGSSUCHE**

K	A	I	I	W								
N	I	S	C	H	E	G	E	G	N	E	R	
T	A	U	B	E	B	A	L	L	U	N	G	
R	E	F	O	R	U	M	I	P				
R	A	S	T				E	G	A	L		
E	N	T					R	M	A			
G	E						T	R	I	T	T	
A	L	L	A	H			E	D	T			
O	E	R	E				G	O	G	H		
K	R	D	L	L	T	R	E					
A	T	E	T	A	N	U	S	K	A	I		
A	L	B	U	M	B	F	A	G	O	T	T	
F	M	O	S	T	E	N	A					
G	A	S	F	O	E	R	M	I	G	K	H	
N	T	O	C	A	K	B	U	B	I			
D	I	E	B	K	N	A	U	S	E	R	I	G
S	P	I	R	I	T	I	S	T	I	S	C	H



Erzählung

Ich sehe in die Zukunft

Ein Jahr ist zu Ende gegangen, ein neues hat gerade erst begonnen. Dies ist die erwartungsfrohe Zeit, wo die Wahrsager, Astrologen, Hellseher, Magier, Okkultisten, Spiritisten, Fakire, Schamanen, Schwarzkünstler, Erzzauberer, Chaldäer, Chiromanten, Nekromanten, Aeromanten, Pyromanten und Hydromanten beiderlei Geschlechts ihre spannenden und nicht billigen Prophetien fertigstellen.

Jetzt mische ich mich unter diese weisen Männer und Frauen und sehe auch in die Zukunft. Was wird uns 2017 bringen?

Ich sehe ... wie Pik Dame bei Vollmond über den Kleinen Weg im Haus des Großen Bären verschwindet ... günstige Konstellation von Karo König und Beteuzeze ... Aha:

Die Abrüstungskonferenz wird keine greifbaren Ergebnisse erzielen. Sie wird aber weiter über die Sache sprechen.

Fünf Wildschweine werden im Schwarzwald vom Blitz erschlagen werden.

Die Menschheit wird noch ferner sehen. Sie wird noch schneller fliegen und noch schneller spazierenfahren.

Mein Sohn wird ein gutes Zeugnis heimbringen. Andernfalls geht es ihm schlecht.

Die Kartoffelkäfer werden sich nach taktischem Rückzug zu neuem



Angriff sammeln. Ihre Unbeliebtheit bleibt die gleiche.

Auch 2017 werde ich den Zeitungsberg nicht aufräumen. Dies sehe ich sehr deutlich.

Der Schornstein, der sämtliche Waschfrauen in der Umgebung schon lange ärgert, wird weiterqualmen.

Die Motorradfahrer werden weiterfahren.

Die Politiker werden weitermachen.

Ich sehe ... viele, viele Kinder ... spüre eisige, geisterhafte Zugluft ... ich ... höre ... einen Knall. Diese Vision muss ich erst noch genauer erforschen. Wahrscheinlich bedeutet

sie, dass die meisten Kinder die Türen offen lassen werden. Die anderen werden sie knallen.

Die hübschen Mädchen werden in Männerkreisen gern gesehen sein.

In England wird es neblig sein. Erfahrene Nebel-Berichterstatter werden uns darüber auf dem Laufenden halten.

Die Amerikaner werden den Film Sokrates und Schneewittchen drehen. Wenn nicht, wird es langsam Zeit.

Der Bundestag wird einen größeren Posten Anträge an die zuständigen Ausschüsse überweisen. Diese werden die Anträge geschmackvoll zu Arbeitsprogrammen zusammenfassen.

Die Abschaffung der Einkommensteuer für Schriftsteller und Angehörige anderer Berufe ist auch vom Jahr 2017 noch nicht zu erwarten.

Die Schöpfer der Herrenmode werden den mittleren Jackenknopf um ein wenig versetzen. Diese Tat wird den aparten Effekt haben, dass der Knopf nunmehr an einer anderen Stelle sitzt. Dadurch wird der Anzug des Herrn eine modische Note erhalten.

Die Erbsensuppe wird anbrennen, aber nur leicht.

Alles in allem ein gediegenes Jahr. Machen wir also weiter mit!

Hellmut Holthaus

Foto: Begsteiger/Theissen – DEIKE

Sudoku

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

		6		9	5	4	2	
3					6	7		9
4		9	5	1	7			
5	3			8		4	9	
9	1		6	3		2	8	
2	6			7	4	1	3	
		5	3	7			9	
		4	1	3			2	1
		2	1			8	3	7

Oben: Lösung von Heft Nr. 51/52.

	7		6			4		3
6	4	3	2			8		
			3	8	4			7
1		2				6	4	
9		5	1	4				
7				5				3
			5		8		1	4
	1	9			7			
					3	7	8	



Hingesehen

Drei Sprengmeister haben am Ersten Weihnachtstag in Augsburg eine 1,8 Tonnen schwere Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg entschärft. Rund 54000 Einwohner mussten für fast zwölf Stunden ihre Wohnungen räumen. Es war die größte Evakuierung seit dem Zweiten Weltkrieg. Auch Weihnachtsgottesdienste mussten entfallen – sogar im Dom. Der Augsburger Bischof Konrad Zdarsa sagte, sein besonderer Dank gelte den Männern vom Räumkommando. Während des Gottesdienstes, den er in der Stadtpfarrkirche Sankt Anton feierte, sei an sie gedacht worden. Zdarsa gab zu bedenken: „Wer gemeint hätte, dass Schuld keine Nachwirkungen hat, der konnte nun in Augsburg an Weihnachten erfahren, wie die Hinterlassenschaften des Krieges uns Menschen auch heute noch belasten können.“ Diese Erfahrung zeige, dass Friede und Sicherheit nichts Selbstverständliches seien. *KNA, red/Foto: Stefan Puchner/dpa*



Wirklich wahr

Brasiliens Wirtschafts- und Finanzkrise hat nun auch Folgen für die weltberühmte Christusstatue in Rio de Janeiro. Um den Unterhalt in Höhe von umgerechnet rund 1,4 Millionen Euro im Jahr aufbringen zu können, hat die Erzdiözese von Rio eine Patenschaftsaktion gestartet. Privatleute und Unternehmer können demnach unter dem Slogan „Amigo do Cristo Redentor“

(Freund des Christus Erlöser) Spenden zur Verfügung stellen.

Die Statue ist erstmals seit ihrer Errichtung im Jahre 1931 auf eine Spendenaktion angewiesen. Für den Bau des Monuments auf dem 710 Meter hohen Corcovado-Berg hatte die Kirche in Rio 1923 und 1929 zu Spendenaktionen aufgerufen.

KNA/Foto: imago



Zahl der Woche

70 000

Glückwunsch-E-Mails hat Papst Franziskus zu seinem 80. Geburtstag bekommen. Der Vatikan hatte dazu eigene eine E-Mail-Adresse in sieben Sprachen eingerichtet. Der Papst bedankte sich an seinem Geburtstag via Twitter: „Ich danke euch für eure Zuneigung. Vergesst nicht, für mich zu beten.“

Einen Tag später, am Vierten Advent, drückte er zum Abschluss des Angelus-Gebets auf dem Petersplatz noch einmal seine Freude über die vielen Grüße aus. Er wolle allen Menschen und Institutionen danken, die ihm ihre Glückwünsche übermittelt hätten, sagte Franziskus.

Zu den Geburtstagsgratulanten gehörten neben Vertretern der Bundesregierung unter anderem US-Präsident Barack Obama und der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill. Franziskus' Wahl zum Papst sei 2013 ein „Zeichen der göttlichen Vorsehung“ gewesen, schrieb Kyrill. *KNA/red*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Simone Sitta, Nathalie Zapf

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1.1.2016.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher hohe Geistliche feiert im April 90. Geburtstag?

- A. Justin Welby, anglikanischer Erzbischof von Canterbury
- B. Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios
- C. Kardinal Joachim Meisner
- D. Benedikt XVI.

2. Wann muss ein Diözesanbischof formell seinen Rücktritt anbieten?

- A. Mit Erreichen des 80. Geburtstags
- B. Mit Erreichen des 70. Geburtstags
- C. Mit Erreichen des 75. Geburtstags
- D. Gar nicht

0 2 '0 1 :bunsq7

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Dort können Sie uns sehen:
Sonntag, 18.30 Uhr bei a.tv, (Wiederholungen um 22.30 Uhr
und montags, 11.00 und 16.30 Uhr)
und 19.30 Uhr bei allgäu.tv.

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1M zu allen
a.tv-Sendezeiten über den a.tv-Kanal (Augsburg-Ausgabe)
und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu“
(Allgäu-Ausgabe).

Im Internet unter www.katholisch1.tv.

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen
ein wichtiges Stück Heimat – geprägt
von Tradition in Gegenwart und Zukunft.**

„Wir sind immer ganz nah dran. Bach in Rokoko,
Nightfever, Rorate im Advent und Neue Geistliche Musik
zur Weihnachtsmette – Glaube ist sichtbar,
im Alltag und am Feiertag.

Wir begleiten die Menschen in ihrem Glauben, mit ihren
Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement.

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge
im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach
auf Ihrem Smartphone.“

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv



Die Heilige Schrift lesen heißt von Christus Rat zu holen.

Franz von Assisi

© fotolia.com/driendl

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 8. Januar – Taufe des Herrn

Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. (Mt 3,16)

Die Taufe lässt Jesus aus der Verborgenheit seiner Jugend hinaustreten. Hier öffnet sich der Himmel und schenkt uns einen Einblick in das Wesen Jesu. Die Taube ist ein Symbol des Friedens und weist hin auf die Versöhnung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung.

Montag, 9. Januar

Er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,14f)

In Jesus bricht eine neue Zeit an. Mit ihm kommt Gottes heilende und erlösende Liebe in unsere Mitte. Jesus hat die Nähe Gottes ausgestrahlt. Am Anfang des neuen Jahres sind wir eingeladen, Jesus in unseren Alltag und in unsere Herzen einzulassen!

Dienstag, 10. Januar

Da befahl Jesus ihm: Schweig und verlass ihn! Der unreine Geist zerzte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei. (Mk 1,25f)

Von Gottes Wort geht befreiende Kraft aus. Jesus heilt den kranken Mann in der Synagoge mit kraftvollen Worten. Geheilt werden ist immer ein geheimnisvolles Geschehen. Wir spüren darin das schöpferische Wirken Gottes.

Mittwoch, 11. Januar

In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. (Mk 1,35)

Jesus schöpft seine Energie aus dem Gebet. Seine Kraft, Menschen aufzurichten

und zu heilen, fließt aus einer tiefen Quelle. Er richtet sein Herz auf den Vater aus. Welche Orte kenne ich, um mit der göttlichen Quelle in Verbindung zu kommen?

Donnerstag, 12. Januar

In jener Zeit kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! (Mk 1,40)

Der Aussätzige geht mutig auf Jesus zu. Er ergreift die Initiative, um erfüllter zu leben und vertraut sich dem Wirken Jesu an. Das verändert augenblicklich seine Situation. Es braucht auch für uns viel Vertrauen, um Hilfe und Heilung zu erbitten.

Freitag, 13. Januar

Da brachte man einen Gelähmten zu ihm; er wurde von vier Männern getragen. (Mk 2,3)

Die Freunde des Gelähmten tragen ihn zu Jesus. Manchmal dürfen auch wir uns tragen lassen und brauchen nicht alles selbst zu können. Wir dürfen einander die Hände reichen und uns gegenseitig in die Nähe Jesu mitnehmen.

Samstag, 14. Januar

Jesus hörte es und sagte zu ihnen: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten. (Mk 2,17)

Jesus ist in besonderer Weise zu den Menschen am Rande gesandt. Er holt die Armen und Verwundeten in die Mitte. Durch Jesus werden die Ränder zur Mitte der Kirche. In Jesus berührt uns der göttliche Arzt. Ihm dürfen wir unser Leben anvertrauen!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Angebot für unsere Abonnenten

Für nur 1 EUR mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

Nutzen Sie die Vorteile der Katholischen Sonntagszeitung als ePaper: schnelles und unkompliziertes Navigieren und bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.



katholische-sonntagszeitung.de/epaper-abo
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur
1 Euro
mehr!

Jetzt bestellen